

Franckesche Stiftungen zu Halle

**Das letzte und beste Wort einer gläubigen Seele Seelig/wer
mit mir so spricht: Meinen JEsu laß ich nicht! mit welchem
Die weyl. Hoch-Wohlgebohrne ...**

Hausdorff, Urban Gottlieb

Zittau, [1717?]

VD18 13138626

Trauer- und Trost-Gedichte und Schrifften.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-193237

Trauer- und Trost- Gedichte und Schriften.

Die Preißwürdige Kanikin

hat die Welt verlassen/

Ihr Iesus, den Sie weder im Leben, noch Tode ließ,
hat Sie in Himmel eingelassen.

Nur ist der Hintritt so schmerzlich vor Ihre Lieben und Freunde/
welche Sie noch in der Welt zurück gelassen hat.

Ich meines Orthes bin von Grunde meiner Seelen betrübt.
Dieses Blat soll vor den Menschen: und mein Gewissen
vor Gott ein Zeugniß ablegen.

Es wäre der Billigkeit nicht gemäß/ wenn ich bey diesen Trauren nicht
die größte Bewegung in meinem Gemütthe empfinden sollte.

Ich kan nicht umhin/ ich muß an die Zeit meiner ersten Jugend gedencken.
Ich habe in der That zwey Mütter gehabt.

Eine hat mich gebohren/ die andere hat mich als ihren Sohn angenommen.

Jene ist meine herzgeliebteste Mutter/ der Geburt und der Liebe nach;
diese/ zwar nicht was die Geburt/ doch was die Liebe betrifft.

Keine ist auch der andern im Leben und in der Liebe zu wieder gewesen.

Nun ist es dahin kommen/ daß eine die andere zum Grabe begleitet.

Die/ welche meine Mutter der Affection nach gewesen/ liegt im Sarge/

Und die leibliche Mutter lebet noch zu meinem Trost/
so lange es dem Vater im Himmel gefällt.

Ja Sie will der Verstorbenen auch nach Ihrem Absterben verbunden seyn/
daß mich Dieselbe in Ihrem Leben so beständig geliebet hat.

Und so ist es:

Die Wohlseelige Frau Obristin

hat mich erzogen.

Nun ziehet mich Ihr Todes-Fall mit in Ihr Grab/ daß ich mit meinen
Thränen dem verblaßten Leichnam die letzte Ehre erweisen soll/

Sie hat sich als eine Mutter gegen mich erwiesen/
und mich als ihren Sohn gehalten.

Drum müste ich sehr undankbar seyn/ wenn ich nach Ihrem Tode die Mütter-
liche Liebe nicht rühmen/ und wenn sich meinerseits die Kindliche
Pflicht durch keine Schmerzen äußern sollte.

Nach der Zeit/ hat sich wol die Zeit/ aber nicht Ihr Gemütthe und
Ihre Gewogenheit verändert.

Darinnen hat auch ein sonderbahres Theil meiner Zufriedenheit bestanden.

Ich habe solches jederzeit in Gedancken geführt/ und in der That
hat mir es allemahl eingetroffen.

Denn Ihre Hochgeschätzte Liebe ist biß auf den letzten Punct
Ihres Lebens beständig geblieben.

Ich aber befinde mich im Gewissen verbunden/ daß nach Ihrem Ableben die
allergetreueste Dankbarkeit in meinem Herzen lebendig bleibet/ und
ein unsterbliches Andencken/ biß ich selber sterbe/
bey mir unterhalten wird.

Zwar/ wenn ich auch diese sonderbaren Ursachen ihres Gedächtnisses nicht
anführen könnte: so würde doch ihre Tugend und Ihr Lebens-
Lauff bey mir unvergeßlich seyn.

Als Sie ehemahls in der Tauffe mit Ihrem Seelen-Bräutigam sich
verbunden/ war Sie VICTORIA Tugendreich
genennet worden.

Und diese Mahimen sind die ganze Zeit Ihres Lebens unvergleichlich schön
 mit der That überein kommen.
 Sie war gleichsam eine unüberwindliche Dame.
 Sie hat manche Creuzes- Probe ausgestanden / doch dabey ist Sie allemahl
 in der größten Gelassenheit geblieben.
 Und Sie hat allezeit daraus erkennen / wie Sie Gott lieb habe.
 Denn durch allerhand Kummer und Betrübniß ist Ihr Glaube / Ihre Gedult /
 und Ihre Hoffnung / wie das Silber durchs Feuer /
 geläutert und bewähret worden.
 Ihr Gebet war allzeit am liebsten mit dem Himmel verbunden.
 Und in dieser Krafft hat Sie auch überwunden.
 Sie hat eine Victorie nach der andern erhalten /
 Und aus vielen merckwürdigen Ursachen konte Sie mit Recht
 eine Geseegnete des Herrn genennet werden.
 Das Fundament von dieser Victoria und von diesem
 Segen bestund hierinnen:
 Sie war eine Tugendreiche Dame.
 Denn Gott hat versprochen / daß Er solche Personen
 nicht verlassen noch versäumen will;
 Und den Frommen gehet das Licht auf im Finsterniß.
 Sie war gläubig / ohne Aberglauben /
 Gottesfürchtig / ohne Scheinheiligkeit /
 Aufrichtig / ohne Heuchelei /
 Demüthig / ohne Hochmuth /
 Ihrem Eh. Gemahl angenehm / ohne Überdruß /
 Im Hauß- Wesen sorgfältig / ohne Geiz /
 Gegen die Armen gütig mit erbarmenden Herzen /
 und wohlthätig ohne Wiederwillen.
 Ihre Liebe hatte Gott im Herzen / und den Gemahl in Armen.
 Es hat zwar der Göttlichen Weisheit nicht gefallen /
 Daß die Liebe zwischen Ihr und dem vortreflichen Kanitz durch
 einige Fruchtbarkeit wäre vergnügt worden.
 Doch er wolte hierdurch Ihrer Himmlischen Liebe zu verstehen geben /
 daß in der Welt nichts vollkommen sey.
 Ja er wolte Gelegenheit geben / daß Sie die wohlthätige Tugend bestomehr
 ausüben möchte / welche Er in seinem Worte so nachdrücklich
 und so beweglich recommendiret hat.
 Das ist auch von Ihr geschehen.
 Und anstatt der leiblichen Kinder sind die Armen gleichsam ihre
 geistliche Kinder gewesen /
 So / daß Sie auch in regard ihrer Mildigkeit als eine Tugendreiche Dame,
 eine Tugend nach der andern geböhren hat.
 Es ist eine Gnade Gottes auch vor andere Menschen /
 Wenn man so lebendige Exempel der Gottseligkeit / und so augenscheinliche
 Merckmahle der Göttlichen Providenz vor sich siehet.
 Drum lassen sich alle Gott- und Tugend- liebende Gemüther zum Trauren
 bewegen / wenn dergleichen edele Personen aus ihren Augen
 hinweg genommen werden.
 Doch was soll dem tapffern und Gott- ergebenen Cavallier,
 dem von Kanitz geschehen!
 Die Tugend war mit Tugend verbunden.
 Er und seine liebste Gemahlin waren ein Herz und eine Seele.
 Ja Sie haben ein ander niemahls betrübet / als da Sie gestorben ist.
 In solchem Fall ist der besten Freunde Mitleiden zu schwach.

Denn

Denn sie erreichen die Empfindung seines Schmerzens nicht.
 Er weiß es nur allein / was Er verlohren hat.
 Ja er selbst kan es mehr mit Seuffzen als mit Worten aussprechen/
 Wie nahe das innerste seiner Seelen getroffen worden:
 Wie unser Mitleiden bey seiner Klage wenig helfen kan: so wird
 auch unser Trost nicht zulänglich seyn.
 Zumahl da wir selbst eines Trostes benöthiget sind.
 Wir trösten uns vielmehr an dem Hochpreislichen Herrn Obristen,
 Wenn Er lebet / wenn es Ihm wohl gehet / und wenn wir uns seiner
 Affection versichern können.
 Dem Himmel aber wird alles überlassen.
 Da wird der beste Trost zu suchen seyn.
 Er stehet mit demselben in genauer Bekandschaft.
 Wo sein Schatz ist, da ist auch sein Herz.
 Gott ist das höchste Gut / und wenn die Gnade Gottes lebet/
 so kan das liebste und beste Theil nicht gestorben seyn.
 Von der sichtbaren und Zeitlichen Vergnügung gehet wol etwas verlohren!
 Doch der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen,
 dem sind die Wege zu tausendfachen Tröstungen bekandt/
 Im Creuz wird unser Herz destomehr zu Gott gezogen/
 Und er setzet die rechte Zeit / da nach den trüben Wolcken
 die Sonne wieder scheinen muß.
 Also bleibet in Freud und Leid allemahl die Lösung:
 Der Nahme des Herrn sey gelobet.

Gewiß

Die Wohlseelige Frau Obristin

hat es im Leben und Tode erfahren / wie Gott alles in
 Lob und Dank verwandeln kan/
 Sonderlich im Himmel muß Ihr nunmehr / wenn wir nach irdischer
 Weise reden wollen / der Glaube in die Hände kommen.

Nun

Sie lebt der Seelen nach an dem Ort/
 Wo ihr Mund voll Lachens und Ihre Zunge voll Ruhmens ist.
 Sie ruhet / was die entseelten Glieder betrifft / in ihrer Kammer/
 biß auf den grossen Tag der herrlichen Vereinigung.
 Und ihr Gedächtniß wird auf der Welt so lange in unsern Herzen bestehen/
 biß wir in die seelige Ewigkeit nachfolgen.

Unterdessen/

Wer entweder bey ihrer Gruft vorbei zu gehen/
 Oder / als ein ergebenster Freund und Diener / in sein Herz/
 als in das Grab Ihres Andenkens/
 hinein zugehen beliebt/

Der wird die Schrift daselbst zu lesen finden:

Hier liegt

Die außerwehlte Kanigin/

welche im Leben eine Tugendreiche Dame, und im Tode eine unüber-
 windliche Victoria gewesen / biß Sie zuletzt im Tode eine unaus-
 sprechlich-seelige Seele worden ist.

Dieses höchst-verbundene / doch schmerzlich betrübte Denck- und Ehren-
 Mahl der Wohlseel. Frau Obristin von Kanig / wird mit
 klagender Feder in schlechten und halbgebrochenen Worten ent-
 worffen von

Heinrich Adolph Ferdinand von Oberlender.

* * *

Die theure Kanigin / der Ausbund frommer Frauen/
 Ben welcher Glück und Stand in gleicher Wage steht/
 War / wie ein Sonnen-Licht / das izt zu Golde geht/
 In Ihrem Untergang im Glaubens-Feur zu schauen.
 Der tieffen Seuffzer Zahl / so aus dem Herzen brach/
 War zu dem grossen GOTT voll heisser Brunst gerichtet/
 Zu GOTT / zu dem Gemahl / zu den / so Ihr verpflichtet/
 Daß auch Ihr blasser Mund noch diese Worte sprach:

Mein Kanig / liebster Schatz / den ich im Herzen trage/
 Vor dessen Heil ich mehr / als vor mich selbst / gewacht/
 Verfinstert deinen Geist nun eine Trauer-Nacht?
 Was fübrest Du um Mich doch solche Jammer-Klage?
 Ich weiß / Du giengest gern mit in die Grufft hinein/
 Wann das Verhängniß uns hierinn zu Willen wäre;
 Ich kenne deine Treu / gib nur / wie Ichs begehre/
 Der letzten Bitte Platz: stell alles Trauen ein.

Von meiner Freunde Pflicht will ich sonst nichts begehren/
 Wenn ieder meinen Tod sich nur vor Augen stellt/
 Und dieß mit Freuden thut / was unserm GOTT gefällt.
 Sie werden dieses Mir / wie Du / mein Schatz / gewehren.
 Weil meine Gegenwart nicht länger dauern kan/
 So laß das Scheiden Euch vorizo nicht verdriessen/
 Des Höchsten Wille kan die Bitterkeit versüßen:
 Ihr / die ihr Mich liebt / gedenckt doch stets daran.

Dieß war das letzte Wort. Ach allzuartes Lieben/
 Darauff sich izo nichts / als nur Betrüben / reimt!
 Ach / daß die Liebe selbst aus solchen Wurzeln keimt/
 Daran des Todes-Wurm pflegt seinen Grimm zu üben!
 Wie tieff muß dieser Schmerz dem tapffern Kanig gehn/
 Der / wie Pericles dort / ben seiner Leiche klaget;
 Da gleicher Kummer auch die andern Freunde naget/
 Die ohne Trauen nie die düstre Grufft ansehen.

Man sieht vornehmlich sich den theuren Kanig plagen/
 Der seinen Jammer noch mit heissen Zähren nehr.
 Wer ist der diesem Schmerz / durch Trost und Heilung wehrt?
 Wer weiß der krancken Brust ein Labsal vorzuschlagen?
 Ach lebte Kanig nur / der werthe Vetter / noch!
 Den konte ja sein Lied in eignen Fäßen trösten/
 Der riß sich selber auch / da seine Noth am größten/
 Durch dieses Mittel loß vom schweren Trauer-Joch.

Wie würde der Ihm nicht mit schönsten Worten sagen/
 Daß es viel besser sey / den Schatz voran geschickt/
 Als wann der Unfall Sie nachhero selber drückt/
 Und Sie den Eh-Gemahl / soll todt zu Grabe tragen:
 Gewiß / es würde nichts / als eitel Balsams-Krafft/
 Nichts / als nur Honig / Seim in seinen Reilen fließen:
 Die Feder würde sich in einen Strom ergießen/
 Der Halb-entseelten noch erwünschte Kühlung schafft.

Nach hatt ich Seinen Geist in der betrübten Stunde/
Und stöste dieser mir so hohe Klugheit ein;
Wie wolt' ich reich an Trost und an Erquickung seyn!
Ich heilte dann geschickt die allertiefste Wunde.
Wer aber fodert wohl / was einem selber fehlt?
Izt muß mein blutigs Herz sich selbst nach Pflastern sehnen/
Mir wird ein jedes Wort zu lauter Vermuths Thränen/
Soviel man selbiger in diesen Zeilen zehlt.

Gesetzt auch / daß ich mich zu trösten wolt' erkühnen/
So würde doch gewiß / was ich dazu ersehnen/
Hoch- Wohl- Gebührner Herr / nur Seinen Schmerz erhöh'n/
Und nicht zur Linderung / vielmehr zum Wachsthum dienen:
Denn sag' ich: Sein Gemahl geh' aus der argen Welt/
Und also könne sich die Liebe leichte fassen;
So klagt Er / daß Sie Ihn bestürzt zurück gelassen/
Wo Ihn die Noth allein viel härter überfällt.

Erzehl ich auch Ihr Lob! und nenne jede Tugend/
Die Ihr Hoch- Adlichs Herz in hohem Grad gehegt:
Wird das Verlangen nur weit heftiger erregt.
Schreib ich: Sie stirbet ja nicht in der zarten Jugend/
Und hat die Kummerniß des Lebens schon geschmeckt:
So geht Ihr Sterben Ihm nicht weniger zu Herzen:
Es kräncket Ihn zu sehr / daß Sie die hellen Kerzen
Von Klugheit / Treu und Günst nicht länger aufgesteckt.

Ich sagte wohl mit Recht: Sie könnte nicht versterben.
Sie war im Leben stets der Freunde Hoffnungs Licht/
Drumb weicht Sie selbst im Todt aus Ihren Herzen nicht/
Ihr Angedencken kan in Ihm auch nie verderben.
Ihr Ruhm hört niemahls auf im Vorters-Haus zu blüh'n/
Daß Heynewalde hier durch Ihre Günst erhalten:
Ja Ihre Tugend läßt Sie Selber nicht veralten/
Und auch der Reid wird Ihr das Leben nicht entziehn.

Doch meld ich nichts davon. Es weiß Sein hohes Wesen/
Daß man bey Ihm so wohl / als jenem Kanig / preist/
Und ohne das man Ihm zuvor die Gränze weist/
Des Traurens rechte Maß am besten zu erlesen.
Und also richt ich mich nach Seinem Vorbild ein.
Ich will von igo an in allen meinem Grämen
An Seiner Großmuth selbst ein herrlich Beyspiel nehmen.
Sein tugendhafter Geist soll mein Exempel sein.

Durch diese wenige Zeilen wolte sein Mitleiden und ei-
gnes Betrübniß an Tag legen ein treu-ergebnet
Diener und Better

Rudolph Wilhelm von Kyau.

B

Das

Das Andenken einer Dame/
Derer Ruhm ist / wie Ihr Nahme.

Die Edle Kanikin, die Trone frommer Damen/
Bey der das Lob so ist, wie Ihre schöne Nahmen,
Entweicht / und läßt uns nichts mehr von sich zurück/
Als ein Gedächtniß-Bild und einen todten Blick.
Wir dürfen allerdings nur Ihre Nahmen nennen/
So muß die stille Pflicht ein werthes Theil erkennen:
Was vor Bewegung soll nicht also fort entsiehn?
Wenn wir selbst auf die That und auf Ihr Leben gehn.
Sie hieß VICTORIA. Wir wissen noch die Zeiten.
Sie hatte manche Noth und Trübsal zu bestreiten.
Doch Ihr gelassner Sinn ergab sich Gottes Huld/
Und überwand das Leid mit Hoffnung und Gedult.
Drum hieß Sie Tugendreich, und in der Creuzes-Probe
Erschien die beste Kraft von Ihrem Tugend-Lobe.
Sie hieß nicht nur also / Sie war es in der That/
So wohl mein Ausspruch mehr als hundert Zeugen hat.
Als nun zu rechter Zeit die Freuden-Sonne lachte:
So war das Ihre Lust / wenn Sie an Gott gedachte.
Und Ihre Dankbarkeit / wenn Sie den edlen Trieb
Dem armen Nächsten auch zu treuem Dienst verschrieb.
Allein / je mehr wir jetzt den Trauer-Fall bedenken/
Um so viel desto mehr will sich das Herze fräncken.
Die bittern Klagen sind der treuen Liebe Frucht/
Und in den Thränen wird ein süßer Trost gesucht.
Nun das Verlangen ist einmahl in uns entstanden/
Ach unsre Kanikin! ach wär die noch vorhanden!
Und die Beruhigung wird eher nicht geschehn/
Bis daß wir Sie einmahl im Himmel wieder sehn.

So habe ich die Trauer - Verse zu schreiben angefangen / und so weit bin ich kommen:
Ich weiß aber nicht / ob ich fortkommen möchte. Denn die betrübten Gedanken ver-
tieffen sich in einer betrübten Sache / und sie bedenken eines und das andere von dem / was
vergangen ist: damit entstehet so eine empfindliche Bewegung in meinem Gemüthe / daß
mir lieber die Thränen / als die Verse fließen wollen. Menschlichen Ansehen nach läuft
unsern Wünschen alles zuwieder / drum will die Scansion mit den lieblichen Tritten gar zu
langsam gehen: und weil das Concept unsers Verlangens verrückt worden so werden mir
auch die Reime verkörret. Meine geringen Verse sind sonst wohl in dem Hochadl.
Hause Haynewalde bekandt. Aber izeo wird mich das Verhängniß entschuldigen/
wenn ich meine Gedanken nicht in solennen und fließenden Reimen / sondern in Trauer-
Habit und in gebrochenen Worten erscheinen lasse. Die aufrichtige Condolenz verlan-
get keine Curiosität / und die Ergebenheit schämet sich bisweilen / wenn man die Worte
in Reime zwingen soll.

Den 27. May ist die Hochpreisliche Frau Obristin durch den zeitlichen Tod von
dieser Welt abgefodert worden. Es ist vielleicht genung / wenn ich bekenne / daß ich wegen
dieses Trauerfalls von Herzen betrübet bin. Allein die Pflicht / so wir denen Todten
schuldig sind / bestehet / nebst den kläglichen Trauren / zugleich in einen rühmlichen Gedäch-
niß. Drum wird sich alles am besten vorstellen lassen / wenn ich sage: Der nachgelasse-
ne Ruhm der Wohlfeligen Frau Obristin ist so schön / wie Ihre Nahmen sind.

Sie

Sie wurden Ihr bey der ersten Verlobung mit Ihrem Seelen Bräutigam bengelegt. Und es war vielleicht ein Merckmahl der göttlichen Providenz auch hierunter verborgen/ daß Sie VICTORIA Tugendreich mußte genennet werden. In Ihrer ersten Unschuld war es eine Prophezeung/ und in den nachfolgenden Lebens-Jahren hat es über die massen wohl eingetroffen. Ich pflege sonst nicht gern mit den Nahmen zu spielen: denn es scheint/ als wenn man nichts bessers/ als eine so bekandte Sache zur Invention hätte bringen können; ja es scheint/ als wenn vornehme Personen bey solennen Begebenheiten mit etwas anders/ als einer so gemeinen Meditation wolten bedienet seyn. Doch wo die Nahmen in ihrer Schönheit was besonderes und ungewöhnliches führen/ die schöne That selbst aber auf eine gar sonderliche Weise damit übereinstimmt: so wird man eine solche Betrachtung nicht ganz verwerffen/ weil man die Tugend und die Sache/ davon geredet wird/ nicht allerdings verachten darf. So werde ich auch in meinen Worten keiner künstlichen Abbildung benöthiget seyn. Das Feld/ so die Natur vor sich allbereit mit schönen Blumen geschmücket hat/ braucht keiner bunten Teppichte; die köstlichen Steine/ welche von dem Schöpffer mit allerhand Farben gezieret sind/ verlangen keinen Mahler: und die Tugend läßt sich am besten in ihrer eigenen Gestalt erkennen. Ja wenn das Gleichniß nicht zu Heydnisch wäre/ so wolte ich sprechen/ Sie wäre wie die Venus, welche sich am schönsten präsentiret/ wenn sie ohne Puz und ohne Kleider gesehen wird.

Nun wir finden bey der vortreflichen Königin die beyden Nahmen: VICTORIA und Tugendreich. Da sind wenig Worte/ aber viel Nachdruck. Es sind schöne Nahmen/ und die Convenienz mit dem Lebens-Laufe ist noch einmahl so schön. Soll ich dem Andencken/ das unserer Betrachtung wohl würdig ist/ etwas näher kommen/ so ist die Wohlthätige/ nach Anleitung ihrer Nahmen/ und nach der Beschaffenheit ihres Lebens/ eine durch vieles Creuz betrübte/ von Gott vielfältig vergnügte/ durchgehends aber eine tugendreiche Dame gewesen.

VICTORIA ist eine höchstangenehme Losung/ aber sie wird auch allemahl mit einer vorhergehenden Beschwerlichkeit verknüpft. Der Sieg kan erfolgen/ es muß aber erst gekämpft seyn. Es kostet viel Sorge und Mühe/ ja Gut und Blut/ Leib und Leben/ ehe der Zweck erhalten wird. Und wäre niemahls in der Welt von einer Victorie geschrieben worden/ so wären auch keine Feinde gewesen. Die preißwürdige Königin hat wohl den Triumph gegen solche Feinde nicht verlangt/ derentwegen man in der Welt Sieges-Fahnen aufzustecken pflegt; denn solches wäre der Natur ihres Geschlechtes zuwider gewesen: So hat sie auch sonst eigentlich keinem Feldzuge beygewohnt; denn Sie hat denjenigen/ mit dem Sie ehelich verbunden war/ dahin nicht begleiten dürfen. Doch wir haben Dieselbe zu vielen mahlen/ als eine Christliche Heldin und als eine Geistliche Amazonin gesehen. Wer sein Creuz tragen muß/ der hat oft mehr Ungemach/ als der den Feinden eine Baraille liefern soll. Und wer allerhand Besümmerniß im Herzen empfindet/ der hat bißweilen mehr zu kämpfen und zu streiten/ als man im Felde siehet. Das Gemüthe ist das edelste Theil des Menschen. Der Schmerzen/ welcher daselbst gefühlet wird/ ist am allerempfindlichsten/ und da wäre die Noth gemeiniglich am längsten. Ja wenn Paulus in der Epistel an die Ephesier in moralischem Verstande von Harnisch und Pantzer/ von Helm und Schild/ von Schwerdt und Pfeilen redet/ so ist solches gewiß nicht nur die Manns-Personen/ sondern auch das Frauenzimmer zu Epheso angegangen. Ich wil nicht an alles gedencken/ was der geliebten Königin begegnet ist. Man weiß in der gesammten Ober-Lausitz/ man weiß auch wohl an andern Orten davon/ daß ihr Zustand allerhand merckwürdigen Abwechselungen unterworfen gewesen. Denn ob wohl eine zarte Weibs-Person weder ihr eigenes/ noch anderer Leute Blut vergießen darf: so lassen sich doch die Bluts-Tropffen nicht so bald an die Stelle bringen/ welche in unterschiedenen Fällen vom Herzen gefallen/ und unter viel tausend Jahren von dem Kummer verzehret sind.

Wie dem allen/ die Wiederwärtigkeit mochte so groß und so vielfältig seyn als sie wolte/ so wurde dennoch alles über die massen glücklich überwunden/ daß der
Nahme

Nahme VICTORIA mit einer unvergleichlichen Vergnügung allenthalben hervorstrahlen konnte. Hat Sie vorhin eine betrübte und durch vieles Kreuz versuchte Dame geheissen/ so mag sich der Name nun verändern/und sie muß nothwendig eine vergnügte Dame genennet werden. Man hat an Ihr ein unvergleichliches Exempel der göttlichen Gnade wahrgenommen. Gott hat manches wunderbarlich mit Ihr angefangen/ aber herrlich hinausgeführt. Sie hatte Gott und seiner Vorsehung was sonderbahres zu danken/daß sie mit zeitlichen Gütern gesegnet ward; Sie hatte Gott und Ihrem unvergleichlichen König eine Vergnügung zu danken/daß die Heirath wohl geschlossen war; Sie hatte Gott und der zugeschiedenen Kreuzes Probe viel zu danken/daß Ihr Christenthum befestiget/und Ihr Glaube gestärket ward.

Sie mußte bald in Ihrer Kindheit die Mahlzeichen des Herrn Jesu an Ihr tragen. Allein wie Er überwunden hatte/ so konnte Sie auch durch Ihn und mit ihm den Sieg erhalten. Vater und Mutter verheissen Sie/da Sie die Welt verliessen/aber der Herr nahm Sie auf. Sie war noch nicht 4. Jahr alt/so starb die Wohlthel. Frau Mutter: Doch an Ihrer statt war Gottes unsterbliche Liebe selbst die Mutter. Die war schon über Ihr in Mutter-Leibe/ ja die Augen dieser Mutter sahen Sie/ ehe sie noch 4. Jahr alt war/ sie sahen Sie/ da Sie noch unbereit war. Sie war erst 13. Jahr alt/so starb auch der Wohlthel. Herr Vater: doch der alte Gott lebte noch/der sich den Vater im Himmel nennen lässet/über alles/daß da Kinder heisset. Diejenigen/die Sie am liebsten vor allem Unfall behütet hätten/waren im Tode entschlaffen: und dennoch/der Sie behütete/schlieff nicht. Der Hüter Israel schlieff noch schlummerte nicht. Er behütete Sie wie seinen Aug. Apffel für allem Ubel. Sie hatte von Ihren Eltern keine Erziehung/als das Erziehen am nöthigsten war/und Sie war doch so wohlgezogen. Das heist/Sie wurde vom Herrn aufgezogen und erhöht/und sie fiel nicht von Ihm ab. Sein Geist leitete Sie in alle Wahrheit. Sie aber gieng nach dieser Regel einher/und solchergestalt war Friede und Segen über Ihr.

Sie war anfangs nicht einmahl in dem Stande/daß Sie unter diejenigen hätte können gezehlet werden/welche so viel haben als sie brauchen. Sie gehörte in die Classe derer selben Fräulein/ welche kaum so viel haben/als sie brauchen. Gott setze sie nach der Zeit in den Stand/daß Sie wohl mehr hatte/als sie brauchte. In dem Hochadl. Hause zu Sigismundsdorff war An. 1682. der Sonntag Jubilate gar ein betrübter Sonntag. Es verbrannte Ihr alles/daß Sie nichts retten konnte/als was Sie am Leibe trug. Aber Sie wußte nicht/daß aus der Asche so viel Wunder der göttlichen Gnade hernachmahls entstehen würden. Es brannte/aber Gott wußte die traurigen Flammen zu rechter Zeit in Freuden-Feuer zu verwandeln. Es verbrannte Ihr alles/aber Gott schenkte Ihr Häuser und Untertanen; Reichthum und die Fülle mußte in Ihrem Hause seyn. Ja Sie konnte nichts retten/als was sie am Leibe trug/und wer selbst nur mit einem Kleide versehen ist/der kan andern damit nicht aushelfen. Aber Gott hatte dazumahl schon Vorrath und Kleider zurechte gelegt/welche den Verlust ersetzen sollten. Ja er hatte die Armen zur selben Zeit schon ausgelesen/welche von ihr nach der Zeit mit Unterhalt und Kleidung solten versorget werden. So kan die rechte Hand des Höchsten alles ändern. Die Menschen würden die Wunder wohl sehen/wenn sie nur nicht mit sehenden Augen blind seyn wolten. Aus nichts macht er alles/aus wenig viel/aus Mangel Überfluß. Da wird aus einem verlassenen Kinde eine wohlversorgte Gemahlin/aus einen armen Fräulein eine reiche Dame/und aus einer verwayfeten Tochter eine Erb-und Lehns-Frau/welche von vielen Untertanen/als eine Mutter muß respectiret werden.

Zwar die gesegnete Königin hatte bey diesem neuen und veränderten Zustande viel schwere Proben auszustehen. Der erste Gemahl/welchen Ihr Gott zugeführt hatte/und dessen Gedächtniß noch allemahl im Segen ist/verfiel im Tode/und nach diesen Begebenheiten kam ein lauer Vergnügen über das andere/bis die Noth und die Versuchung auff's höchste kommen war. Doch der Himmel gab Ihr dazumahl einen so bitteren Kelch zu trincken/damit die nachfolgende Freude desto süßer schmecken solte. Ja er beehiet das beste Theil der Vergnü-

gnis

gnügung eine geraume Zeit zurücke / daß man nachgehends einer neuen Güttigkeit we-
gen möchte zufrieden seyn.

Der tapffere Kaniz war von der himmlischen Providenz bestimmt / daß Er
den höchsten Grad Ihrer zeitlichen Glückseligkeit bestätigen sollte. Da ward alles vorige
Leidwesen auf einmahl vertilget. Da concentrirte sich alles / was die Liebe zuwünschen
pfeget. Und in dieser Liebe kam vieles zusammen / was wir in der Welt einer Verwun-
derung würdig schätzen. Sie fand Ehre / Sie fand Annehmlichkeit / Sie fand bestän-
dige Liebe.

Das berühmte Geschlecht derer von Kaniz wird niemanden unbekandt seyn.
Die Meriten in Kriegs- und Friedens-Zeiten haben ein unsterbliches Lob verdienet. Ihr
vortrefflicher Gemahl aber hat so viel Gloire mit dem Degen erlanget / als er von Ju-
gend auf continuirliche Kriegs-Dienste geleistet. Die Proben seiner Tapfferkeit mach-
ten Ihn zum Obristen / und von der Hochachtung ist er längst auf eine noch höhere
Staffel gesetzt worden. Doch er war würdig die Ruhe zu genießen. Also hatte un-
sere VICTORIA den Helden / und der Held die VICTORIE in Armen. Aber das war
etwas ungemeines / daß ein Kriegs-Mann auch ein Mann nach dem Herzen Gottes
war. Denn die Ruhe / welche der Himmel vergönnte / wurde dazu angewendet / daß er
die Ruhe seiner Seelen desto mehr in Gott finden / und dem König aller Könige desto
eyfriger dienen möchte. Also war Adel / Tapfferkeit und Gottesfurcht beisammen. Hat
man wohl ein schöneres Kleeblatt der Ehre gesehen? Oder wenn haben die kostbaren
Edelgesteine den Schild prächtiger gemacht? An diesem Ehren-Himmel war die Gottes-
furcht der Sonne / die Tapfferkeit dem Monden / und die Geburt den Sternen zu ver-
gleichen. Aller guten Dinge müssen drey seyn. Das aber ist unter den dreyen das be-
ste / welches dem Dreyeinigen Gott wohlgefällt.

Hiermit ward alles / was sonst angenehm ist noch viel angenehmer. Seine lieb-
reichen Qualitäten haben gleichsam eine heimliche und unvermerkte Gewalt auch über
die freyesten Gemüther. Die ansehnliche Person giebet im ersten Anblick alsobald zu er-
kennen / was man vor Respect schuldig sey. Und die bezaubernde Mine ist um so viel mäch-
tiger eine freywillige Schuldigkeit zu erhalten / je mehr alles mit douceur und gravität ver-
mischt ist. Doch wer auf seine Rede Achtung giebet / der muß gestehen / daß diese Vortref-
lichkeiten durch fluge Gedanken und leutselige Worte gleichsam verdoppelt werde.

Wiewohl in diesem allen hat der Inhalt einer glückseligen Ehe noch nicht bestanden.
Wäre die lebenswürdige Kanigin von Ihrem vortrefflichen Gemahl nicht beständig
geliebet worden / so würde das schöne Wesen Ihr Unvergnügen / und die herrlichen Eigen-
schaften ein Schmerz ihrer Seele gewesen seyn. Alle Glückseligkeit besteht überhaupt
darinn / daß man dasjenige besitzt / was man liebet. Wenn vernünftige Geschöpfe ein-
ander mit Freundschaft und Liebe ergeben sind / so wird etwas angenehmes erkannt / man ist
bemühet dem Geliebten zu gefallen / man vermeidet alles / was ihm zuwider ist / und man
wünscht mit ihm vereinigt zu seyn. Doch die Liebe kan alsdenn erst glückselig genennet wer-
den wenn das Liebende mit dem Geliebten auch in der That vereinigt / und in der Gegen-Liebe
gleichsam ein Herz und eine Seele worden ist. Diese Liebe und diese Glückseligkeit soll unter
vermählten Personen im höchsten Grade sich äußern. Und der weise Schöpffer hat dieser
Verbindung so viel Süßigkeit bengelegt / weil er die menschliche Gesellschaft durch dieses
Band auff das genaueste verbinden will. Ja dieses soll ein Mittel seyn / daß alles wieder
zusammen gebracht wird / und wenn sonst alle Verknüpfungen zerrissen wären. Je
mehr es nun der Natur zuwider ist / wenn diese Vereinigung in Uneinigkeit / die Zuneigung
in eine seltsame Aversion / und die verlangte Süßigkeit in Bitterkeit verkehret wird ; um so
viel desto empfindlicher ist die Quaal / welche daher entstehen muß. Diese glückselige
Dame hat in der Kanigischen Liebe gefunden / was ihr Herz gewünscht / und Sie hat er-
halten / was die Ordnung des liebevollen Gottes verlangt. Ihr geliebter Kaniz liebte sie /
als

als seine Seele. Ja die Liebe war beßwegen so vollkommen/weil sie stets unvollkommen war. Ich will sagen/man wurde der Liebe nicht satt/und eines des andern niemahls überdrüssig. Drum ist die ganze Zeit Ihrer Ehe gleichsam eine immerwährende Hochzeit gewesen. Die süßen Nahmen/welche man vormahls ein ander im Braut-Bette bengelegt/sind nach vielen Jahren nicht aus der Mode kommen/und die beständige Treu ist eher nicht gebrochen worden/als da zuletzt der Tod die Ehe gebrochen hat. Hierinne bezog sich unsere VICTORIA wohl auf einen heftigen Streit: allein das war auch Ihre Zufriedenheit. Denn es wurde darum gestritten/wer am meisten lieben/am meisten vergnügen/am meisten gefallen könnte. Ich weiß nicht/ob man sagen soll/die VICTORIE wäre auf beyden Seiten zweifelhaft gewesen. So viel ist gewiß/beyde haben einen vollkommenen Sieg erhalten/und doch hat keines von beyden verlohren. Der Sieg in der wahren Liebe ist so beschaffen. Wer gewinnt/der will gern verspielen/und wer verspielt der will auch gewinnen. Überwinden und überwunden werden ist angenehm. Niemand überwindet/der nicht überwunden wird/und niemand wird überwunden/der nicht überwunden hat. Denn das vornehmste kömmt auf die Vereinigung der Gemüther an. Dieses geschieht aber/wenn der Trieb gleich gesinnet/und der Wille nach dem Willen des Geliebten gerichtet ist. Die Herzen geben/was verlangt wird/und sie bekommen wieder/was sie gegeben haben/gleichwie etwan zwey gegen einander gestellte Spiegel die Strahlen aufeinander zuwerfen. Ich darff das schöne Exempel nicht noch einmahl nennen/wer in dem Kanizischen Hause bekannt gewesen/der wird schon wissen/was vor ein Ebenbild des vergnügten Ehestandes gemeinet ist.

Wiewohl es schien/als wenn auch diese Vergnügung nicht ohne Unvergnügen wäre/und als wenn der Himmel/den vertraute Personen auf Erden haben/nicht so gar ohne trübe Wolcken seyn könnte. Der Schöpffer hat es der Natur eingepflanzt/das Ehegatten begierig sind/ihr Geschlecht fortzupflanzen. Ja Kinder sind eine Gabe Gottes/und ein Schatz/der mit in Himmel zunehmen ist. Allein so vollkommen die Liebe sich sonst erwies/so fehlte es hier dennoch an Fruchtbarkeit; und ie mehr die Herzen einander ergeben waren/ie mehr hätte eines zu dem andern sagen mögen: Schaffe mir Kinder. Dem sey nun aber wie ihm wolle/so wird unsere VICTORIA dennoch ihren Nahmen behaupten/und Sie wird eine von Gott gesegnete Dame zu nennen seyn. Sie liebte Gott von ganzen Herzen/und ihren Nächsten/vornehmlich aber Ihren Gemahl/als sich selbst. Dahero zeugte Sie mit Ihrem Herzvertrautesten Kaniz wohl keine Kinder/aber desto mehr gute Werke. Der wunder schöne Tempel in Hainewalde und das wohlangelegte Armen-Haus daselbst können Zeuge seyn/ja sie mögen die Kindes-Kinder seyn. Denn die Verbindung mit Gott hat die Tugend/und die Tugend hat diese Häuser zu Gottes Ehren zuwege gebracht. Diese Kinder werden leben: und sie werden ihren Eltern/wo Gott will/bey der Nachkommenschaft ein unsterbliches Andencken erhalten. Die Medici mögen die Ursachen der Unfruchtbarkeit zusammen suchen/wie sie wollen. Nur daß die göttliche Vorsehung nicht ausgeschlossen wird. Nichts geschieht ohne Ursache. Manches können wir errathen; manches bleibet uns von dem göttlichen Rathe verborgen. So viel wissen wir/Gott hat allezeit ein gutes Absehen. Hat er eine irdische Ehe unfruchtbar seyn lassen/so hat Er die geistliche Ehe mit dem Heylande desto fruchtbarer gemacht. Wie viel Stunden und wie viel Gedancken sind dem Seelen-Bräutigam zugewendet worden/die man sonst auf die Kinder würde gewendet haben. Selig ist die Stunde/darinn man Sein gedenckt. Wie könnte nun eine Dame ohne Kinder unglücklich genennet werden? Sollte Ihr Gottes Gnade nicht besser gewesen seyn/als sieben Söhne? Ja wenn Ihr Gott in jenem Leben seine geheimen Ursachen eröffnet/so wird sich alles umkehren. Hat sie vormahls gebeten/daß ihr Gott einen Kinder-Seegen vergönnen möchte: so wird Sie nun Gott ewig davor danken/daß er diese Freude versaget hat. In Summa/wenn die Ehe ohne Kinder mit unter das Creuz soll gerechnet werden/so hat es auch zu dem dritten Grad Ihrer Vergnügung etwas beygetragen. Denn die Wohlfelige hatte es Gott und seiner vielfältigen

gen

gen Creuzes-Probe zu danken/das die Vereinigung mit dem Himmel über die Massen wohl befördert ward. Und dieses hat alle andere Glückseligkeiten sehr weit übertroffen.

Es ist zu allen Zeiten so gewesen/ daß denen Menschen was böses begegnet ist/ oder was gutes gefehlet hat. Gott verhänget solches: und darinn ist er auch so gar gegen die Gottlosen so gnädig/ daß ihr Gemüthe durch dieses Mittel vom irdischen zum himmlischen/ von dem sichtbaren zu dem unsichtbaren möchte gezogen werden. Sollte er nicht bey seinen Auserwählten dieses Absehn haben/ und sollte nicht denen/ die Gott lieben/ alles zum besten dienen? Die auserwählte Königin hat solches zu der höchsten Vergnügung Ihrer Seelen erfahren. Wir dürfen nur etwas von den unglückseligen Begebenheiten wiederholen/ und den recht seligen Erfolg dargegen halten. Sie wurde frühzeitig Ihres Vaters und ihrer Mutter beraubet/ aber die Gottgeheiligten Vater Unser bekamen desto mehr Eifer und Andacht. Sie mußte wohl ihren Lebens- Wandel durch viele Angst-Steine und rauhe Klippen fortsetzen: aber eben deswegen sind auch die hellen Tugend-Bäche desto frischer und angenehmer gewesen. Ihr Bißgen Vermögen gieng im Rauch und Feuer auf. Da brachte sie nichts davon/ als Ihr Leben und die wenigen Kleider am Leibe. Wie jener Philosophus in regard der Weißheit sagte: *Omnia mea mecum porto.* Alles was ich habe/ das habe ich bey mir/ und trage es mit fort; so hätte sie wegen Ihres Haab und Gutes im eigentlichen Verstande sprechen mögen: Ich trage alles bey mir/ weil ich nichts habe/ als was ich am Leibe trage. Doch sie war tausendmahl glückseliger/ als der Mann mit seiner Welt-Weisheit. Denn sie war überzeugt/ wie viel es zu bedeuten hat/ wenn sich ein Christ in der Noth auf Gott und Tugend verlassen kan. Wenn Himmel und Erde verbrennen/ so kan dieser Schatz nicht verbrennen. Drum als die Königin nichts hatte/ so hatte sie doch mehr/ als Himmel und Erde zusammen ausmachen. Sie kunte sagen: Ich habe alles/ und ich trage alles bey mir. Denn sie hatte Jesum im Herzen. Nach der Zeit berechnete sie viel irdisches Glück/ aber auch viel Herz-fressenden Kummer. Und was wurde doch endlich vor ein Facit heraus gebracht? Sie erkannte/ daß alles eitel wäre/ und daß unsere Seele/ wie Noahs Taube/ nicht fände/ wo ihr Fuß in der Welt ruhen könne. Ja sie merckte/ daß die Lust auf Erden allzeit versalzen würde/ damit das Verlangen zum Himmel desto lebendiger seyn/ und die Lust bey demselben desto mehr bestehen möchte/ dessen Lust bey den Menschen-Kindern zu seyn pflöget. In Summa/ wie das Gold durchs Feuer probiret wird: so ist Ihr Glaube/ Ihre Liebe/ Ihre Hoffnung durch das Feuer der Trübsal bewähret worden. Solchermassen hat das Creuz nicht Sie/ sondern Sie hat das Creuz überwunden. Wir wollen Sie selbst reden lassen. Denn Sie hat es verordnet/ daß man die Worte Sprach II. 4. 5. an Ihrem Begräbniß erklären soll: Alles/ was dir wiederfähret/ das leide/ und sey geduldig in allerley Trübsal. Denn gleichwie das Gold durchs Feuer/ also werden die/ so Gott gefallen/ durchs Feuer der Trübsal bewähret. Aus diesem Golde muß der Name VICTORIA gleich als ein Diamant hervor spielen/ und aus dem schwarzen Grunde des Creuzes muß er mit goldenen Buchstaben hervor leuchten. Sie giebet zu verstehen/ daß Sie vielen Trübsalen unterworffen gewesen; Sie saget/ daß Gedult das beste Mittel wäre; Sie nimmt das Creuz an/ als ein Zeichen/ daß Sie Gott gefalle; Und Sie bekennet/ daß Sie dadurch bewähret/ das ist/ im Glauben und in der Gottseligkeit gegründet und gewisser gewachet worden. Es ist leicht Gott vertrauen/ wenn wir alles haben/ was wir wollen; leicht glauben/ wenn wir uns um keine Warheit bekümmern; leicht lieben/ wenn wir in keine Feindschaft verwickelt sind; leicht gelassen seyn/ wenn uns nichts widri- ges begegnet; leicht hoffen/ wenn wir an dem gegenwärtigen kleben und an das zukünftige nicht gedencken. Im Feuer der Trübsal wird das Gold des wahren Christenthums erken- net/ es wird von den Schlacken der Eitelkeit abgesondert/ und wenn es siebenmahl/ das ist/ vielmahl/ in der Gluth die Probe gehalten hat/ so kan man sich darauff verlassen. Es ist ei- ne elende Zuversicht/ die man auf die Creaturen setzet/ weil die Welt sich selber nicht helfen kan/ und selbst einmahl verderben muß. Wo Gott des Herzens Trost und der Seelen
bestes

bestes Theil ist/da fragt man nicht darnach/ob Himmel und Erde vergehet. Unterdessen werden die Menschen oftmahls von irdischen Dingen gelockt/ und wenn sich ihre Glückseligkeit auf die Welt beziehen kan/ so werden sie vom Himmel abgezogen. Doch wenn der Wunsch auf Erden nirgend seine bleibende Stelle findet/ so wird die Seele gleichsam genöthiget sich gen Himmel zu schwingen. Endlich wird man der göttlichen Wahrheit gewis die in Christo Jesu ist. Solte nicht unserer frommen Königin/ also gar auch im Finsterniß ein Licht aufgegangen seyn? Denn im Leide lernte sie verstehen/ daß alles in der Welt nichts. Gott aber alles in allem sey. Und sie kam in einen so glückseligen Zustand/ daß sie auch in der Freude himmlisch gesinnt verblieb. Das heisset die Welt und sich selbst überwinden. Mancher Held hat über seine Feinde gesieget/ aber von seinen Affekten ist er ein Slave gewesen. Er ist mit Lorbeer bekrönt worden/ aber die Reitzungen der Welt haben ihn gefangen geführt. Das ist der beste Sieg/ wenn wir geduldig seyn/ und das heisset eine unüberwindliche Heldin/ welche/ wie unsere Königin/ alles dem Himmel überläßt.

Und hiermit sehen wir wohl/ daß der Name VICTORIA nicht besser in seiner Kraft bestehen kan/ als wenn er mit dem Namen Tugendreich verbunden ist. Die Tugendhafte Königin erwies Ihre Tugend in der bösen Zeit/ und weil sie durch das Kreuz bewähret wurde/ so äusserten sich die neuen Proben in der guten Zeit. Von Ihr kunte man sagen: In medio consistit virtus. Ihre Tugend nahm nicht nur das Mittel oder die Mittel-Strasse in acht/ indem sie von dem ordentlichen Wege des göttlichen Willens nicht abwich/ sondern sie stund auch recht in der Mitten/ zwischen Freud und Leid/ Glück und Unglück/ daß die Conjunction mit beyderley Zustände geschahe/ und daß beydes von der Tugend den Ausschlag bekam. Eins ward durch Tugend überwunden/ das andere durch die Tugend erhalten. Wir sehen gleichsam noch im Geist/ wie die Gottselige Dame in Ihrer Trübsaal auf den Knien lieget und Ihr Herz vor Gott ausschüttet. Ihr Gebet geschah in der Einsamkeit/ aber Der/ so allgegenwärtig ist/ hörte sie. Ihre Unterredung war mit dem unsichtbaren Gott/ und in seinem geoffenbahrten Wort bekam sie die Antwort. Ja der Geist zeugte in Ihrem Herzen/ daß sie Gottes Kind sey/ und Er gab Ihr so viel Trost in die Gedanken/ darauff sich ein sterblicher Mensch sonst nicht besinnen kan. Sie faste ihre Seele mit Gedult/ und bedachte Gottes Heiligkeit/ daß sie doch vor Ihm mit ihrer Unschuld nicht bestehen würde; Gottes souveraine Gewalt/ daß er zu gebieten hätte/ und man sich selber nicht helfen könnte; Gottes Weisheit und Güte/ daß man nicht zu sehr erschrecken und verzagen dürfte. Sie ließ aber auch Ihre Hoffnung nicht fallen. Denn sie verließ sich auf Gottes Allmacht/ daß er helfen könnte/ und die ganze Welt vor Ihm erzittern müsse; auf seine Barmherzigkeit/ daß ihm sein Herz über ihr breche/ und er sich mit ewiger Gnade erbarmen wolle; auf seine Wahrheit/ daß er sie nicht verlassen noch versäumen/ sondern/ was er geredet hat/ auch halten werde. Also blieb die Hochgelobte Dame in ihrer Gelassenheit/ und behielt/ wie der Mann nach dem Herzen Gottes/ die Losung: Siehe hier bin ich/ er mache es mit mir/ wie es ihm wohlgefällt. Insonderheit lebte sie der gewissen Zuversicht/ und wußte/ daß Ihr alles/ wo nicht auf Erden/ doch im Himmel wohl würde belohnet werden.

Nun Gott setzte die fromme Dame zum Segen und zum Exempel/ daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey/ und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe. Er machte sie reich/ weil sie reich an Tugend war; Er machte Ihre Liebe in der ersten und letzten Vermählung sehr glücklich/ weil sie Gott liebte; Er machte sie zu einer Obristin/ weil sie vorher im Glauben/ in der Gerechtigkeit/ in der Keuschheit/ in der Sanftmuth eine Obristin gewesen war/ und in allerley Trübsalen sich als eine gute Streiterin Jesu Christi aufgeführt hatte; Mit einem Wort/ er machte sie zu Ehren/ weil sie den ehrete/ dessen Heiligkeit sie allemahl im Beschluß Ihres Vater Unfers zu nennen pflegte. Zwar wenn sich die Zeiten ändern/ so ändern sich öftters auch die Ge-
mü-

mütter. Aber diese Tugendreich ließ in Ihrem veränderten Zustande dennoch Ihre
 Tugend unverändert. So schwer es sonst ist/ glücklich und tugendhaft zu seyn/ so
 leicht war es Ihr. Denn sie war der Gottseligkeit einmahl gewohnt/ und in den grossen
 Wahrheiten/ auf welchen die Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens gegründet
 ist/ war sie einmahl befestiget. Damit bekam die Tugend entweder was neues zu thun/ oder
 die sonst gewöhnlichen Verrichtungen wurden beständig fortgesetzt. Sie erwog und er-
 kannte den Ursprung Ihres Wohlergehens. Sie war dankbar und liebte Gott
 über alles. Denn was ist im Himmel und auf Erden/ das nicht von der göttlichen Provi-
 denz regieret wird? In Ihm leben/ weben und sind wir. Die meisten Menschen aber sind
 entweder so nachlässig oder so gottlos/ daß sie diese Vorsehung entweder nicht glauben/ oder
 doch nicht wohl bedencken. Im Unglück sind sie allzu verzagt/ und im Glück fahren sie alle
 zu hoch. Ihre Qualitäten oder auch ohngeheure Umstände haben alles/ Gott hat nichts
 gethan. Ich will iho den Irrthum nicht weitläufftig entdecken/ und die Bosheit darffich
 alhier nicht erst widerlegen. Die Widerlegung/ steht allbereit im 94. Psalm. Den
 mögen die Leute nachlesen. Sie steckt auch in der menschlichen Natur und der gesunden
 Vernunft/ die mögen sie brauchen. Unsere vernünftige und Gottergebene Königin/
 gleichwie sie alles dem göttlichen Willen überließ/ wenn die Zeiten betrübt waren/ so schrieb
 sie auch alles der göttlichen Krafft und Gnade zu/ wenn sie was von einer Freude zu genieß-
 sen hatte. Eine weltgesinnte Dame würde von sich selbst einen Staat gemacht haben. Sie
 war wohlgebohren. Das edle Geschlecht derer von Rhaw hat schon viel hundert Jahr
 in vielen Königreichen und Ländern seinen Ruhm behauptet. Sie selbst war lebenswür-
 dig. Der äußerliche Blick war voller Licht und Annehmlichkeit. Ihr Gemüthe war edel
 nach den Regeln der Klugheit und auserwehlt nach dem Gesetze der Gottseligkeit. Solcher-
 gestalt sahe sie/ gleichwie das Haynewaldische Gottes-Haus/ von aussen schön/ von innen aber
 noch viel schöner aus. Allein sie wolte weder auf sich/ noch andere Geschöpfe/ sondern auf dem
 Schöpffer selbst/ und dessen Gnadenreiche Schickung sehen. Aus dieser demüthigen Er-
 känntniß folgte nothwendig eine getreue und gehorsame Dankbarkeit. Ihre Seele lobe-
 te den Herrn/ und sie vergaß nicht/ was er Ihr gutes gethan hatte. Ihr Mund ward allemal
 zu diesem Lobe aufgethan. Ihr Vermögen schaffte ein wol klingendes Orgel. Werck zu dem
 Haynewaldischen Gottes-Dienst/ damit die Lob- und Dank-Lieder in der Gemeine des
 Herrn desto lieblicher schallen möchten. Ihre Hand aber hat es noch bey Ihrem Leben vorge-
 schrieben/ daß man das Gedächtniß der gütigen Vorsehung auch nach ihrem Tode bey Ih-
 rem Leichbegängniß absingen sollte. Das gläubige und trostreiche Lied: Wer nur den
 lieben Gott läßt walten/ hat manch bekümmertes Herze getröstet/ und dessen Erfül-
 lung hat viel tausend Lobgesänge zuwege gebracht. Dieses aber ist von Ihr auffgezeichnet
 worden/ und sie hat mit dankbaren Herzen ausdrücklich darzu gesetzt: Gott hat mich
 armes Kind gar wunderbarlich geführt/ gesegnet und erhoben. Ihm sey auch davor
 Preis und Dank gesagt. Ich habe solches alles wohl bey mir in der Stille erwo-
 gen und erkennet. Die Worte sind um so viel merkwürdiger/ ie seltsamer die Christen
 sind/ welche so denken und so reden. Die bekümmerten Herzen finden wohl in diesem ange-
 nehmen Exempel ihren Trost: Alle eure Sorge werffet auf ihn/ denn er sorget für euch.
 Aber wenn doch auch die absurden Welt-Menschen vor sich was merken wolten. Die from-
 me Königin giebet denen Hoffärtigen gleichsam die Erinnerung: Was hastu aber/ daß
 du nicht empfangen hast? Sie thut allen Undankbaren die nachdrückliche Vorstel-
 lung: Dankest du also dem Herrn deinem Gott/ du toll und thörichtes Volk? Ja
 sie beschämte die gottlosen Atheisten/ die sich so klug zu seyn düncken/ und sie giebet ihnen
 gleichsam den empfindlichen Verweis: Merckt doch ihr Narren unter dem Volk/
 und ihr Thoren/ wenn wolt ihr klug werden? Doch wir wollen uns bey diesen Leuten
 iezo nicht aufhalten. Die Hochgepriesene Königin hatte viel/ was man insgemein in
 der Welt zu wünschen pfeget. Allein Gott war dennoch Ihr Höchstes Gut. Sie

nahm Lust/ Reichthum und Ehre/ als ein angenehmes Pfand von seiner Gnade/ doch in der Vereinigung mit ihm bestund ihr bestes Vergnügen. Sie hielt davor/ daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit/ die an uns soll offenbar werden/ sie meinte aber auch/ daß dieser Zeit Freuden der zukünftigen Herrlichkeit nicht werth seyn müßten. Das irdische Wohlergehen/ wenn es nun im höchsten Grad erscheint/ ist doch so elende/ daß niemand seine vollkommene Beruhigung darinn antreffen kan. In dem/ durch welchen alle Dinge gemacht sind/ kan unsere Seele ruhen. Drum war dieses der Wohlseligen ihre Lösung: Meinen Jesum laß ich nicht. Und in dem vorhin erwähnten eigenhändigen Aufsatz hatte sie dazu geschrieben: Er wird mich auch nicht lassen. Sie ließ ihn nicht im Glauben/ und er ließ sie nicht in der lebendigen Krafft. Sie ließ ihn niemahls in der gehorsamen Zuversicht/ und er sie niemahls in der angenehmen Zufriedenheit. Sie ließ ihn nicht im Gebet/ und er sie nicht in der liebevollen Erhörung. Sie ließ ihn nicht in der Liebe/ und er sie nicht in der süßen Erquickung. Sie ließ ihn nicht in Verachtung der zeitlichen Güter/ und er sie nicht im Vorschmack des ewigen Lebens. Sie ließ ihn nicht in der Hoffnung/ und er sie nicht in der gnädigen Erfüllung.

Solchergestalt kunte es nicht anders seyn/ es mußte eine Tugend aus der andern folgen. Wer Gott nicht liebet/ der wird eitel Böses thun. Wer Gott liebet/ der muß lauter Gutes thun. Denn er kan nichts thun/ was dem Geliebten zuwider ist. Was aber der Ursprung aller Vortreflichkeit verlanget/ das muß gut und vortreflich seyn. Also war die Königin eine Augen-Lust ihres Gemahls/ ein Trost der Armen/ eine Vergnügung aller/ die Sie gekennet haben.

Die lieben Personen pflegen einander sonst Engel zu nennen. Und der glückselige König kunte mit gutem Recht sagen/ daß er einen Engel zur Gemahlin bekommen hätte. Denn Ihr frommes/ Ihr keusches/ Ihr liebevolles Wesen gab zu verstehen/ daß sie was himmlisches im Herzen/ und was Englisches in der Seele führte. Ihre Liebe war sein Leben/ auf Ihre Treu kunte Er sich verlassen/ und Ihre Freundlichkeit erfrischte sein Herz. Meine Beschreibung ist unvollkommen. Doch wer so glücklich geliebet hat/ der wird desto mehr gedencken; wer es nicht erfahren hat/ der wird sich den Begriff im Gemüthe so vollkommen doch nicht machen können. Dem hinterlassenen Gemahl ist es am besten bekannt. Sie war die Helffte seines Herzens/ und in der zurückgebliebenen Helffte wird das Bild der abwesenden Person aufgehoben. Das aber wollen wir zum wenigsten in unsern Andencken über das Zimmer schreiben/ worinn sie gewohnet hat: Wie die Sonne/ wenn sie aufgegangen ist in dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist: also ist ein tugendsamer Weib eine Zierde in ihrem Hause.

Doch sie war nicht nur eine Zierde in Ihrem Hause; die goldenen Strahlen mußten auch anderswo zu erkennen seyn. Ich will sagen/ das Licht dieser Tugend-Sonne hat insonderheit viel nothleidende Personen durch einen gesegneten Einfluß erquicket. Sie ließ die Weinenden nicht ohne Trost/ und sie traurete mit den Traurigen. Sie breitete ihre Hände aus zu den Armen/ und reichte ihre Hand den Dürfftigen. Sie hatte ein erbarmendes Herz/ gleichwie sie wuste/ daß Gott sich über sie nach seiner herzlichsten Barmherzigkeit erbarmet hatte. Sie war holdselig und gütig in Worten/ gleichwie das Wort ihres Gottes allzeit Ihr Trost gewesen war. Sie bezeugte sich milde und wohlthätig im Werke selbst/ gleichwie sie erkannte/ was Gott an Ihr gethan/ und wie Er seine milde Hand gegen sie aufgethan hatte.

Wiewol der Glanz ihrer Tugend hat allen/ die nur einige Kenntniß von ihr gehabt/ in das Herz und in die Augen geleuchtet. Ihre Leutseligkeit war gleichsam eine goldene Kette/ dadurch sie die Gemüther an sich verbinden kunte. Ihre Demuth aber fand Gnade bey Gott/ Liebe und Veneration bey den Menschen. Sie war in Ihrem Stande behutsam/ daß man nichts verächtliches an ihr auszusetzen fand/ gleichwohlwar sie von allem Hochmuth frey/ daß sie von niemand kunte gehasset werden. Sie gieng mit den geringsten also um/

um/ wie sie wünschte von Gott angesehen und empfangen zu werden. Ja wir mögen wohl sagen/ daß diese tugendreiche Dame den Spiegel sehr vieler tugendsamen Personen ihres Geschlechts auf einmahl vorgestellt habe. Wer sie gesehen hat/ der hat viel hochbelobtes Frauenzimmer in lebendigem Bilde beyammen gesehen. Sie war eine schöne Rahel, eine sanftmüthige Lea, eine tugendsame Ruth, eine demüthige Esther, eine vernünftige Abigail. Sie war eine Elisabeth ohne Tadel/ eine gottselige und betende Hanna unserer Zeiten / eine Lydia von Gottesfurcht und Glauben. An ihr hat man gesehen eine Heldenmüthige Debora im Creuz und Unglück/ eine geschäftige Martha in ihrem Haus. Wesen/ eine unbefleckte Susanna in der Keuschheit. An Ihr hat man gefunden eine werthe Sunamitin/ welche sich gegen die Männer Gottes allzeit wohlthätig erwiesen / eine Jesu-ergebene Maria/ welche das beste Theil erwehlet/ eine gläubige Tabea, die voll guter Wercke und Almosen gewesen ist. In Summa/ die schönen Nahmen VICTORIA und Tugendreich haben sich in der That über die maßen wohl legitimirt. Ja die allerwehrteste Königin hat sich hiermit dem göttlichen Bilde sehr ähnlich gemacht. Von Gott wissen wir/ daß sein Ruhm ist/ wie sein Nahme. Nun sind die Menschen nach Gottes Bilde geschaffen. Sie haben solches einmahl verlohren. Der Heyland aller Menschen hat es wiedergeschafft. Und welche durch sein Verdienst Gottes Kinder heißen/ die sind bemühet das Bild Gottes in Gerechtigkeit und Heiligkeit an sich zu haben / damit der Nahme mit der That überein kommen möge.

Wiewohl im Tode hat sich die Krafft von diesem Ruhm und Nahmen erst recht erkennen lassen. Niemand ist vor dem Tode seiner vollkommenen Glückseligkeit wegen gewiß. Niemand wird auch vor dem Tode sagen können/ daß seine Tugend die letzte Probe gehalten habe. In der letzten Stunde muß sich alles weisen. Die VICTORIE der Wohlfel. Frau Obristin ist im Tode unvergleichlich und ihre Tugend unüberwundlich gewesen. Denn sie glaubte/ daß durch den Sieg ihres Heylandes der Tod verschlungen/ und sie Krafft dieses Verdienstes zum ewigen Leben außerwehlet sey. Sie ließ alles von Herzen gern in der Welt zurück/ und in der äußersten Schwachheit war die Hoffnung der zukünftigen Seligkeit desto stärker. Sie bequeme sich freiwillig zu demjenigen / was sonst die ganze Welt nicht anders als gezwungen thut/ und in dem sie dergestalt starb/ so kam sie dem Tode gleichsam zu vor/ daß er im Tode fast nichts bey Ihr zu verrichten hatte. Das aber/ was allzeit im Leben ihr Trost und ihre Losung gewesen war/ das war auch im Tode ihr letztes Wort: Selig/ wer mit mir so spricht: Meinen Jesum laß ich nicht. Was ist das vor eine selige Losung! und wie selig ist derjenige/ der in dem letzten Augenblick seines Lebens mit gläubigen Herzen so sprechen kan! Ja wie selig ist derjenige/ der bey guter Zeit vor dem Tode seinen Jesum ins Herze fasset/ damit er zur letzten Zeit im Tode sich auf diesen Glauben und diesen Trost verlassen kan! Ich weiß nicht ob man über diesen Abschieds. Worten mehr Bewegung zu Thränen oder mehr Antrieb zur inniglichen Seelen-Vergnügung empfinden soll. Sie hatte die Eitelkeit der irdischen Dinge kennen lernen/ sie kannte aber auch ihren Jesum. Sie hatte so vielerley Veränderungen die Zeit ihres Lebens erfahren/ und ihre beste Zufriedenheit war allemahl in Jesu gefunden worden. Nun kam es zu der größten Veränderung/ da sich Leib und Seele trennen solten/ damit blieb es bey der Resolution, daß sie alles nur nicht ihren Jesum lassen wolte. Je größer die Schmerzen waren/ welche sie vor dem Tode noch auszustehen hatte/ je größer war Ihr Vertrauen zu dem/ der unsere Schmerzen auf sich geladen hat. Je näher die letzte Stunde kam/ je näher kam sie zu ihrem Heylande. Je mehr die Krafft ihres Lebens zu fallen begunte/ je mehr hielt sie sich an den / der das Leben selber ist.

Ihr eitlen Damen/ wenn ihr doch an dem Benspiel dieser himmlisch gesinnten Dame was lernen woltet. Ja wenn ihr doch nur bedencken woltet/ daß ihr sterben müßet/ auf daß ihr klug würdet. Ist nicht Ehre/ Wollust und Reichthum euer Höchstes Gut? und ist es nicht dasjenige/ das ihr nicht lassen wollet? Im Tode wird euch das alles verlassen/ und
ihr

Ihr müßet es auch lassen. Jesum kennet ihr nicht/Jesum liebet ihr nicht/und ihr dencket doch wol selig zu werden/wenn ihr nur im Tode sprecht: Meinen Jesum laß ich nicht. Es werden nicht alle/ die zur letzten Hoffnung sagen: Meinen Jesum laß ich nicht/ ins Himmelreich kommen. Denn das Wort ist euch nur ein Sprüchwort/es geht euch wohl von Munde/ aber nicht von Herzen. In der Angst hat die Sünde nur euch/ihr aber nicht die Sünde verlassen. Wer das nicht lassen kan/was Jesu zuwider ist/der hat sich gar schlecht auf Jesum zu beruffen/wenn die letzte Noth vorhanden ist. Solte aber Jesus dieselben nicht lassen/sondern zu sich in Himmel nehmen/die Jesum längst aus den Herzen und Gedanken gelassen haben? Oder wollet ihr euch alsdenn erst mit Jesu befreundt machen/ wenn es zum Sterben kömmt? O ihr Ehoren und träges Herz/ wer hat euch Brieff und Siegel darüber gegeben/ daß euch nicht eine schnelle Abfoderung hinreißen wird? Oder wer hat euch denn so eine Fabel überredet/ daß wahre Buße/ Verachtung der Welt und rechtschaffene Liebe zu Jesu in einer so kurzen Zeit gethan ist/ nachdem ihr die ganze Zeit eures Lebens von der Welt-Liebe durchzogen und eingenommen seyd?

Die Wohlthel. Königin bediente sich der Welt/ aber sie machte sich derselben nicht unterthan. Sie lebte wol in der Welt/ aber sie war nicht von der Welt. Denn Ihr Herz war allzeit bey Jesu. Den ließ sie nicht/ und er ließ sie auch nicht. Nicht im Leben/ nicht im Tode. Sie mußte wol noch was hartes ausstehen/ als der letzte Augenblick erscheinen sollte. Doch er verkürzte das Leiden/ und als die Noth aufs höchste kam/ so hatte es ein Ende. Damit verließ sie die Welt auch mit ihrer Gegenwart/ die sie schon vorher mit dem Herzen verlassen hatte: hingegen fand sie alles bey Jesu/ was ihr Herz wünschen kan/ und was hier noch in keines Menschen Herz kommen ist. Es war im Rosen-Monath/ als sich dieses begab. Da streueten die Engel gleichsam Rosen zu ihrer Himmelfahrt. Ja diese Blumen wurden zuletzt in lauter Sieges-Palmen verwandelt. Nun triumphiret die Auserwählte VICTORIA in Ewigkeit. Die Tugendreiche Seelen-Braut ist selig. Sie ruhet von ihrer Arbeit/ und ihre Werke/das ist/Ihre Tugenden folgen ihr nach/indem sie von Jesu gerühmet und aus Gnaden belohnet werden. Ihr Glaube hat bereits aufgehört/ denn was sie hier durch einen Spiegel im dunkeln Wort gesehen/ das siehet sie von Angesicht zu Angesicht. Ihre Hoffnung ist weiter nicht vonnöthen. Denn Schmerz und Seuffzen ist weg/ hingegen ewige Freude und Wonne über ihrem Haupte/ und sie erfähret in der That/ wie Gott ihre Thränen gezehlet/und als köstliche Perlen aufgehoben hat. Doch Ihre Liebe hat nicht aufgehört. Und eben deswegen höret sie nimmermehr auf/ weil sie das Ende des Glaubens und der Hoffnung erlangt hat. Der Seele nach ist sie schon den Engeln Gottes gleich. Denn sie siehet denselben/der so viel Wunder an ihr gethan hat. Und wie die Engel im Himmel Gott loben/ so wird Ihr Lob-Lied mit den Engeln ewig angestimmt. Sie hatte diese Englische Verrichtung schon in diesem Leben angefangen. Ja weil sie zum Dienste Gottes ein Musicalisches Werk in die Kirche verehret: so verlangte sie/ daß dieser irradische Thon bey Ihrem Reich Begängniß sollte gespielet werden. Das heist/ sie wolte zu verstehen geben/ was sie Gott vor Lob und Danck schuldig sey/ und was sie vor einer Eifer habe/ auch so gar nach ihrem Tode/ in der öffentlichen Versammlung/Gottes Ehre zu befördern/ zugleich aber wolte sie befreundt machen/ was iezo im Himmel Ihre wunderfüße Verrichtung sey.

Nun die auserwählte Königin hat freylich das Ende ihres Glaubens erhalten/und so wol Ihre himmlische Glückseligkeit unendlich ist/so wird auch ihre Freude ohn Ende seyn. Allein was soll denselben geschehen/ welche sie noch auff Erden zurückgelassen hat! Das Herzeleid muß unvergleichlich seyn/ weil so ein unvergleichliches Kleinod verlohren gehet. Der Höchstbetrübte Gemahl hat sein halbes Leben/ein wehmüthiges Geschwister seinen Trost/ die bekümmerten Diener und Clienten haben Ihre Patronin/ die gebeugten Unterthanen ihre Mutter/ die verlassenen Armen ihre Wohlthäterin/ alle Gottergebene Herzen ein Exempel der Tugend und der göttlichen Wunderwerke verlohren.

Doch

Doch unter allen Leidtragenden muß der betrübte Fall demselben am nächsten gehen der mit Ihrer Liebe am genauesten verknüpft gewesen. Wem die Helfste vom Herzen abgerissen/und wem seine Liebe zerbrochen wird/ der hat wohl natürlicher Weise den allerempfindlichsten Schmerzen auszustehen/ ja sein Leid muß verdoppelt werden/ wenn er bedenkt/ daß eine so vortrefliche VICTORIA und eine so Tugendreiche Dame seine Gemahlin gewesen ist. Sein Trauren ist gerecht. Und wenn es auch in heisse Thränen ausbrechen soll/ so kan es nicht getadelt werden. Ich wolte zwar sagen/ das Andenken der Wohlthätigen lebte noch im Herzen/ also müste wohl auch die Erinnerung angenehm und alle Vergnügung nicht gestorben seyn. Allein man könnte hierauf antworten/ eben darum wäre man betrübt/ weil sonst nichts mehr/ als ein blosses Bild im Gedächtniß vorhanden wäre. Ich wolte mich auf die Unbeständigkeit aller Dinge/ so dann auf eine unveränderliche Schickung beziehen/ damit erfolgte der Schluß: Was nicht zu ändern steht/ das trägt man in Gedult. Aber man könnte wohl einwenden: Eben deswegen bin ich bekümmert/ weil ich den Zufall nicht ändern kan/ und eben darum lebe ich unvergnügt/ weil ich weiß/ daß mein Kummer vergebens ist. Zuletzt wolte ich sagen/ man müste mit sich selbst politisch umgehen/ und nach seinem Character das Leidwesen überwinden. Denn die Welt ist es gewohnet/ daß sie von einem Cavallier und Krieger-Helden bisweilen was außerordentliches fordern will. Allein so groß der Fehler seyn würde/ wenn jemand eine bekandte Großmüthigkeit in Zweifel ziehen wolte; so schlecht ist hingegen auch die Meinung gegründet/ wenn jemand die Thränen allzeit übel auslegen/ und die Traurigkeit schlechterdings verwerfen will. David hat vielmahl geweinet/ David/ der ein so grosser König und ein so berühmter Krieger-Held gewesen ist. Ein anders sind Thränen aus Zaghaftigkeit/ ein andres Thränen aus Liebe/ Thränen aus Demuth und Gottesfurcht/ Thränen/ darinn Gott selbst ein angenehmes Opfer gebracht wird. Wer von dem göttlichen Verbängniß angegriffen wird/ der kan nicht unempfindlich seyn. Wer alles mit unbeweglichem Herzen und indifferenten Augen ansehen will/ der muß entweder die genossenen Wohlthaten nicht erwegen/ oder es muß etwas von einem hoffärtigen Troß mit unterlauffen/ ja bisweilen wird auch wol etwas Atheistisches darunter verborgen seyn. Wem es nicht leid ist/ daß er was edeles verloren hat/ der muß dasselbe nicht sonderlich wehrt gehalten/ und dem Geber alles Guten nicht viel davor gedancket haben. So gehet auch des Allerhöchsten Wille dahin/ daß unser Glaube und unsere Gedult möchte auf die Probe gesetzt werden. Soll dieses geschehen/ so müssen wir ja bekennen/ daß uns die Versuchung weh gethan habe. Die Leute möchten sich vielmehr schämen/ welche andere Menschen bereden wollen/ als wenn sie nichts menschliches bey sich führten. Man demüthige sich vor dem souverainen Monarchen/ der im Himmel und auf Erden zu befehlen hat/ das ist/ man gebe ihm die Ehre und verberge den Schmerzen nicht. Oder vielleicht geschiehet alles in der Welt ohngefehr/ und es ist kein allerhöchstes Wesen zu finden/ von dessen Providenz unser Glück und Unglück/ unser Freud und Leid dependiret? Solche Gedanken haben gemeiniglich diejenigen im Herzen/ die sich gar zu herzhaffig stellen wollen. Das heist/ solche Menschen sind ohne reflexion/ und sie wollen nicht weiter denken/ als dieselben Creaturen/ die nicht weiter denken können. Das ist die schönste Tugend im Trauren/ und die größte Tafferkeit im Leide/ wenn wir uns dem unterwerfen/ der das Leid verhängen hat. Wer sein Kreuz auf sich nimmt/ und an Gott gedankt/ der hat die VICTORIE in Händen. Die Thränen werden zu rechter Zeit von unsern Augen abgewischt/ wenn wir unter den Thränen hinauff gen Himmel sehen. Ja wie die Lilien unter dem Regen am schönsten bekleiden: so muß endlich aus dem Thränen-Wasser ein Trost entspringen/ und alles muß auf Labfal und Erquickung gerichtet seyn.

Mit einem Wort/ es ist am besten/ wenn wir uns an Gott halten/ und unsere Zuversicht setzen auf den HERN/ HERN. Ich besinne mich noch als ein Kind/ daß ich einmahl bey der Nacht in Haynewalde durch das Wasser gefahren bin. Doch als ich mich vor dem Rauschen entsetzte/ so war dieses meine Zuflucht/ daß ich an meine Eltern und an

derer liebe Personen mich halten kunte / dieses aber mein Trost / daß ich von ihnen gehalten wurde. Warum sollen wir uns nicht in den Wassern der Trübsal an Gott halten? der seine Liebe mit der Mutter-Liebe vergleicht / der uns bey unsrer rechten Hand zu halten pfleget / und der niemanden fallen läßt / der stets an ihm geblieben ist. Dieser Gott ist es / der über Freud und Leid zu gebieten hat / der das Glück geben und das Unglück verhängen kan / ja dieser Gott ist es / von dem die ganze Welt und alle Schönheit in der Welt ihren Ursprung hat. Wir finden was edles unter denen Geschöpfen / das uns vergnügt / doch der Schöpffer muß noch besser seyn. Allzeit fehlet was / aber das höchste Gut ist vollkommen. Alles ist unbeständig / und die Welt vergehet mit ihrer Lust: aber die Lust im Himmel ist unendlich / und wer sich mit dem verbindet / der im Himmel wohnet / der wird in seiner Zufriedenheit kein Ende finden. Als dorten der König Amazia hundert Centner Silbers / auf Gottes Befehl / einbüßen solte / so sagte der Mann Gottes zu ihm: Der Herr hat noch mehr / denn das ist / das er dir geben kan. Ja wohl / ist es mit allen Gütern dieser Welt so beschaffen / und in dieser Vergleichung bestehet allzeit die Gnade Gottes / die mehr ist / als wenn die Welt tausendmahl / mit allem was darinnen ist / unser Eigenthum wäre. Gesezt auch / daß der unerforschliche Rath Gottes in diesem Leben etwas versagen will / so sind wir nicht diejenigen / die keine Hoffnung haben. Wir verschmähen das sichtbare und erwarten das unsichtbare / wir schlagen das Gegenwärtige aus dem Sinn und gedencken an das Zukünftige. Der Unsterbliche Gott hat uns was unsterbliches mitgetheilet. Und der Mittler zwischen Gott und Menschen hat uns Leben und volle Gnüge versprochen. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum / so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Er ist vorangegangen / und hat uns die Stätte bereitet. Es ist aber unaussprechlich / was er bereitet hat / denen die ihn lieben.

In Summa / der göttliche Rath / Schuß gehet dahin: Ehe Gottes Freunden was wiederwärtiges begegnet / so hat die weise und gütige Vorsehung schon vorher etwas bestimmet / das sie trösten soll. Wenn geliebte Personen in dieser Welt getrennet werden / so muß auch ihr todtes Andencken noch eine Vergnügung schaffen / weil man in jener Welt ewig soll vereintigt seyn. Der Geist der Freuden aber machet sie getrost / und sie werden in Gott / als in dem Centro aller Hoffnung und alles Glaubens / durch die Gnade des Heylandes / jetzt und ewig zufrieden gestellet.

Mein dienstergebenes Gemüthe hat sich was zureden gemacht. Und der vortreffliche König / wird meiner Zureden nicht bedürffen. Denn wer mit seinem gottseligen Wandel auch wol andere zur Nachfolge bewegen kan / der ist in dem Stande / da viel Augen auf ihn sehen / und von seinem eigenen Trost zu ihren Trost etwas haben wollen. Drum soll ein tapfferes Gemüthe von mir durch allzu kleinnüthige Gedanken nicht beschämet werden. Ich habe nur gesagt / was bey dieser göttlichen Schickung meine Gedanken gewesen sind. Wer dem Himmel ergeben ist / der läßt sich alles gefallen / wenn von himmlischen Dingen geredet wird. Er hat allbereit mehr Trost im Herzen / als ihm von andern kan zugesprochen werden: Doch sein Gemüth / will am liebsten in solchen Betrachtungen aufgehalten seyn. Hiernächst habe ich so gedacht: Man pfleget sich oft auch an leblosen Schildereyen zu belustigen / wenn etwan liebe Personen abgebildet / oder sonst merckwürdige Begebenheiten vorgestellet sind. Nun ist allhier ein Gemälsde versucht worden / das wird / ich weiß nicht / wie künstlich / doch / so viel ich hoffe / nicht unchristlich gerathen seyn / und weil sich daselbe theils auf eine Tugendreiche Gemahlin / theils auf den Himmel beziehet / so wird man solches in dem einsamen Cabinet seines Herzens eine gute Stelle finden lassen.

Im übrigen darff einem leidtragenden Hochadl. Geschwister / so dann auch allen andern schmerzlich betrübten Personen nichts anders zum Trost und Gottergebenen Nachsinnen überlassen werden. Gott selber hat Ihnen das Ebenbild einer vielfältig betrübten und tausendfach getrösteten Dame vorgestellet. Also gedencken wir nochmahls an der Wohlthel. Ihre letzten Worte. Sie ruffet uns dieselben mit ihrem liebreichen Munde gleichsam

sam

sam aus dem Grabe/und/der allerfeligsten Seele nach/aus dem Himmel zu: Selig/wer mit mir so spricht: Meinen Jesum laß ich nicht. Dabey mag es bleiben. Ich wolte ohnedem auf einen Wunsch gedencken. Aber ich stund bey mir an/was ich wünschen sollte. Wir Menschen beweinen viel/ das unser Glück und unsere Freude befördern kan: wir wünschen auch viel/ das uns an der besten Freude ver hinderlich wäre. Jesus ist alles in allen. Der sey auch allen/ die seine Erscheinung lieb haben/ alles in allen. Wenn wir Ihn erwehlen/ so haben wir das beste Theil erwehlet. Wir wollen ihn nicht lassen/ Er wird uns auch nicht lassen: Und so wird uns allen zeitlich und ewig geholffen seyn.

Immittelfst habe ich noch etwas auf dem Herzen/welches meine aufrichtige Schuldigkeit nicht allerdingß verbergen kan. Ich erinnere mich der alten Zeit und gedencke der vorigen Jahre. Meine geliebten Eltern sind schon längst in Gott selig verstorben. Aber das wird in meinem Gedächtniß/ so lang ich dencken kan/ nicht sterben/ was ihnen die Hochgepriesene Königin vor Huld erweisen hat. Es schien auch/ als wenn die Gnade selbst unsterblich seyn sollte/ denn sie ließ die Meinigen/ die noch leben/ in diesem Trost gleichsam nachfolgen/ und/ wie der unvergleichliche König die Wohlthaten mit seiner Gemahlin gemeinschafflich ausgeübet hat/ also ist er auch nach Ihrem Tode in dieser Tugend Ihr Erbe worden.

Ich stehe dannenhero bey Ihrer Hochabl. Grufft in Gedanken/ich verehere die edlen Gebeine der theuren Königin mit tieffster Behmuth und ich wil den höchstverbundenste Dank hiermit öffentlich abgestattet haben. Sie kan diese Schrift wol nicht lesen/ wie sie vormahls unterschiedenes von mir gelesen hat. Allein der Obligation im Gewissen hat einige Satisfaction geschehen sollen. Gnung/ daß die selige Seele ihren Nahmen im Buch des Lebens zu lesen findet. Im Glauben bin ich versichert/ daß meine Eltern vor dem Angesicht Gottes im Himmel über die Ankunft dieser Auserwählten sich werden erfreuet haben. Ja sie wird von dem Heylande selbst also seyn empfangen worden/ wie er versprochen hat: Komm her/ du Geseignete meines Vaters/ ererbe das Reich. Und ist Ihr Ruhm in der Welt gewesen/ wie ihr Nahme/ so wird es noch mehr im Himmel seyn. Die Verheißung/ auf welche man sich ehemahls in einem gewissen Brieffe bezogen hat/ ist nun schon erfüllet/ und wird an jenem Tage noch mehr erfüllet werden. Ich will sagen/ der König der Ehren giebet selbst ihrem Glauben und ihrer Tugend die Ehre/ daß er sie vor allen heiligen Engeln und Auserwählten rühmet: Sie habe ihm das gethan/ was den Seinen in der Welt zu Liebe geschehen ist.

Nun die liebe Königin hat nicht nur auf Erden/ sondern auch im Himmel ihr Lob gefunden. Was ihr daselbst beigeleget wird/ ist das beste. Wer dieses erhalten will/ der muß/ wie Sie/ zum Lobe Gottes gelebet haben/ und in der Liebe zu Gott gestorben seyn. Wohl dem/ der die Welt verachten lernet/ damit er seinen Ruhm im Himmel zu gewarten hat. Wohl dem/ der sein Leben mit dem Liebhaber des Lebens verbindet/ damit er sich im Leide seiner Liebe getrösten/ und im Tode das ewige Leben versprechen kan.

Es ist genung. Ich besorge/ die Schrift wird mir zu lang gerathen seyn. Denn ich weiß wohl/ daß ein langes Andencken nicht allemahl so weitläufftige Worte erfordert. Der Affect, dem ich nach gehangen/ wird meine Weitläufftigkeit entschuldigen. Es sind nunmehr 15. Jahr/ seit ich von der Wohlseiligen Königin Abschied genommen/ und solchergestalt dieselbe dazumahl zum letztenmahl gesehen habe. Auf dieser Welt geschieht es nicht mehr. Allein ich werde in jener Welt Gott sehen/ da werde ich auch Sie sehen. Unterdessen will ich die einsame Grufft mit dieser Schrift bezeichnen:

Gier liegt die Königin, die Trone frommer Damen.
Ihr Lob ist gleich so schön, wie Ihre schöne Nahmen.
VICTORIA bezwang die Welt und ihren Schein.
Denn sie war Tugendreich und liebte Gott allein.
Gott hat sie erst geliebt/ und Sie zu sich gezogen.

Ihr

Ihr Glaube ward geprüfft/ doch nimmermehr betrogen.
 Erst machte Sie Gott arm/ hernach geehrt und reich.
 Das Creuz war Ihrem Glück/ das Glück dem Creuze gleich.
 Doch beydes ist darum groß und erhöht gewesen/
 Daß man ein Wunder soll von Gottes Nahmen lesen:
 Ein Wunder/ wenn er oft aus Armuth hohe Pracht/
 Aus Schatten hellen Glanz/ aus nichts/ was grosses macht;
 Ein Wunder/ wenn er uns auch in dem Schrecken liebet/
 Und nach der Thränen-Saat die Freuden-Ernde giebet;
 Ein Wunder/ wenn sich oft nach seinem Rath und Schluß/
 Zum Wunder aller Welt/ das Angst-Meer theilen muß.
 Ja Glück und Unglück ist auch darum groß gewesen/
 Daß man ein Wunder soll von Ihren Nahmen lesen/
 Ein Wunder der Gedult und der Gelassenheit/
 Ein Wunder Ihrer Lieb' und Ihrer Dankbarkeit.
 Die Leute wollen gern allzeit was seltsams haben.
 Was kan wol seltner seyn/ als wahre Tugend-Gaben?
 Doch diese Seltenheit/ und dieser hohe Ruhm
 War unsrer Kanitzin vollkommenes Eigenthum.
 Zwar/ könten wir nicht eins auf Ihrem Grabe lesen:
 So wäre gleichwohl Nahm und Tugend nichts gewesen.
 Ach Iesus Nahmen war die Kraft in schwerer Zeit/
 Das höchste Gut im Glück/ das Pfand der Seligkeit.
 So ließ sie Iesum nicht an Ihrem letzten Ende.
 So reichte Iesus Ihr zur Seligkeit die Hände.
 So mußte dieses Wort die letzte Losung seyn:
 Und also schloß sie auch in Iesu selig ein.
 Der Himmel der sie gab/ der hat sie weg genommen.
 Sie kömmt wol nicht zu uns: Wir werden zu Ihr kommen.
 In Gottes Händen ist Ihr auserwehlter Geist.
 Im Grabe ruht ein Theil/ das todt und sterblich heist.
 In unsern Herzen kan die Liebe nicht verschwinden.
 Da wird man allemahl noch Ihr Gedächtniß finden.
 In stiller Hoffnung soll noch etwas mehr geschehn.
 Und in der That erfolgt ein frohes Wiedersehn.
 Wolan! wer seine Noth in dieser Welt bezwingen/
 Wer von dem Tode selbst hindurch zum Leben dringen/
 Im Glauben wohl bestehn/ und Gottes Angesicht
 Im Himmel schauen wil/ der lasse Iesum nicht.

Zum Trost und Gott gelassen Nachsinnen aus er-
 gebenster Schuldigkeit vorgestellt von

L. Christian Schönen.



Das

Das
Im Tode neu-erlangte Leben/

Aus denen Worten:

Christus der ist mein Leben / Sterben ist mein Gewinn.

Der Hochbetrübte/

Wohin? mein Liebster Schatz! wie! bist du denn erstarrt?
Hilff Himmel! täuschets mich? ach! oder ob mirs träumet?
Doch nein! dem Leib ist schon ein düstres Grab geräumer/
O weh! Mein Schatz ist todt! mein Leben ist verscharrt!

Die Wohlfelige/

Halt ein / mein Werthes Kind / halt ein / was meinst du doch?
Kein scharffer Todes-Stahl kan mir das Leben nehmen/
Es ist mir ja ganz wohl: Wie darffst du dich nun grämen?
Dein Leben ist nicht todt; es lebt im Tode noch.

Der Hochbetrübte/

Wie kan das möglich seyn? die Wangen sind erblas't/
Dein Mund ist ganz entfärb't / das Augen Licht gebrochen/
Es schlägt kein Puls nicht mehr / die Geister sind verrochen/
Der Körper liegt entseelt in seiner Ruh' und Rast.

Die Wohlfelige/

Lebt doch die Seele noch / ob gleich der Leib dahin/
Mein Geist kan Jesum selbst / das Leben / völlig küssen/
Und in vergnügter Ruh' die Himmels-Lust genießen/
So wird durch diesen Todt das Sterben mein Gewinn.

Der Hochbetrübte/

Allein du eilst zu bald / ach Schmerz! wie beugst du mich!
Nun bin ich lebend-todt / und lebe ohne Leben/
Denn weil dein Leben mir sonst muste Labaal geben/
So sinckt mein Lebens-Schiff durch diesen Todes-Stich.

Die Wohlfelige/

Was unser Jesus will / das ist recht wohl gethan/
Er mein't es herzlich gut / er nahm mich von der Erde/
Damit der ird'sche Geist den Engeln ähnlich werde/
Denn durch den Todt fängt man das neue Leben an.

Der Hochbetrübte/

Wenn es der Himmel will / mag niemand widerstehn/
Drum fuß' ich mit Gedult die schweren Creuzes-Plagen/
Wer aber heilt den Schmerz? wer stillt mein sehnlich Klagen?
Soll mein betrübt's Haus denn gang zu Grunde gehn?

Die Wohlfelige/

Getrost! dein Jesus hemm't die heiße Thränen-Fluth/
Nur bleibe gutes Muths in diesem harten Leyden/
Was Schmerz! der bitter Todt bringt uns zu ewgen Freuden/
Wo man nichts böses find / noch Todt / noch Feindes-Wuth.

F

Das

Das ist die neue Welt / da ist der Todt zerstört/
Da liegt der schönste Schatz / der Schatz vor andern Schätzen/
Der uns das Leben pflegt in unsern Geist zu äßen/
Und noch von altem Kost/ noch Dieben wird verzehrt.

O wohl! wer diesen Schatz zu seinem Mahl Schatz wehlt/
Denn wenn die Menschen gleich die ganze Welt gewinnen/
Und ihrer Seele doch nur lauter Unglück spinnen/
So wird ihr Leben schon zum andern Todt gezehlt.

Drum wohl! wer selig stirbt/ der stirbt nicht/ wenn er stirbt/
Die schwarze Todes-Nacht wird ihm neu Leben bringen/
Der Glaube aber muß den starcken Kampff bezwingen/
Der uns durch Christi Todt die Seeligkeit erwirbt.

Nun lebe wohl/ mein Kind! nimm diß zu legt noch hin/
Adieu! zu guter Nacht! mein Iesus ist mein Leben,
Bei Iesu soll mein Geist in voller Gnüge schweben,
Adieu! Adieu! Adieu! der Tod ist mein Gewinn.

Dieses entwarff zu betrübt, unsterblichem Andencken
der Wohlseeligen Gnädigen Frauen/ und/
sich dem Hochadlichen Kaniz und Rhau-
ischen Geschlechte zu fernerer Gnade zu recom-
mendiren Dessen unterthäniger Diener

L. Johann Matthäus Lehmann/
Medic: Pr: Dippoldiswald:

Die genommene und bekommenne Krone.

Es war mein Schluß/ hinfort von Versen nichts zu schreiben:
Mein Verleid solte bloß in Mund und Herzen bleiben/
Ziel unverhofft ein Leid und schweres Trauren ein/
Dabey die Schuldigkeit mich hieß danckbar seyn.
Doch diese Trauer Post hat mir mein Herz gebrochen/
Und da der blöde Mund noch kein Wort ausgesprochen:
So langt die schwache Hand nach ihrer Feder hin/
Und zeigt durch dieses Blat/ wie hochbetrübt ich bin/
Umb/ daß die Cron und Zierd von unserm Haupt gefallen/
Die Treue Kanigin. Ihr Wohlstand halff uns allen.
Im Tempel suchte Sie mit Andacht unser Heyl/
Im Hause funden wir manch angenehmes Theil.
Wer ist denn Schuld daran/ daß unsre Krone fället?
Ach unsre Missethat! darum ist sie zerschellet. Pf. 60. 4.
Wer Ihr genossen hat/ spricht: Ach ich habß verdient/
Daß dieser Edle Baum mir länger nicht mehr grünt.
Der Theure Kaniz weint/ geht traurig auff und nieder/
Die Cron und Herze war/ erstirbt und kommt nicht wieder.
Was Rhauus Nahmen führt/ das rufft voll Traurigkeit:
Ach Schwester! Euer Todt setz uns in tausend Leid!
Doch was nuzt Herzeleid? was bringen uns viel Thränen?
Wir wollen uns vielmehr nach jener Krone sehnen/

Die

Die unsre Selige auff ihrem Haupte trägt/
 Und die Ihr Iesus schon im Himmel bengelegt.
 Auff dieser Welt hat Sie den guten Kampff gekämpffet.
 Und ihrer Feinde Macht durch Christi Sieg gedämpffet:
 Dort folgt VICTORIA. O grosses Lob und Lohn!
 Sie prangt für ihrem Gott in der Gerechten Cron.
 Es war der Lauff sehr schwer / den Sie vollenden solte/
 So / daß ihr Ungemach Sie übermannen wolte.
 Wievielmahl rief Ihr Mund: Wie soll mir doch geschehn!
 Gott hilff der Schwachheit auff / ich muß für Leid vergehn!
 Allein Ihr frommer Ruff / und Gottes grosse Güte
 Erhielt Sie auch im Leid bey fröhlichem Gemüthe.
 Umgab gleich ihre Brust ein tausendfacher Schmerz;
 So wohnte doch in Ihr ein Angst-befreytes Herz.
 Ihr Ende kam zuletzt mit lauter Freud und Wonne.
 Der Himmel war das Ziel / Ihr Iesus Licht und Sonne.
 Sie gieng aus dieser Welt in Himmel fröhlich ein/
 Wo alle Gläubige vom Kampff befreuet seyn.
 Ihr Glaubens Grund war fest in Gottes Wort gelegt.
 Ihr Herze hat daraus viel Geistes Frucht geheget.
 Die Liebe gegen Gott und Ihren Eh-Gemahl
 War bey Ihr unverfälscht in Seegensvoller Zahl.
 Sie wußte reine Lust / die Gott vergönnt / zu schätzen/
 Und sich mit Fröhlichen auch fröhlich zu ergötzen.
 Wie Sie den edlen Fried geküßet biß ins Grab/
 Davon legt letzte Eh' das beste Zeugniß ab.
 Wenn andre die Gedult bloß in dem Munde haben/
 Und mehr in Stein und Erzt; als in die Herzen graben;
 So decket dieser Sarg ein solches Ebenbild/
 Das über sanfften Muth ein wachsam Auge hielt.
 In Ihrer Keuschheit hat Sie wunderschön gepranget/
 Und bey der Engel-Schaar Sieg und Triumph erlanget.
 Des Herren Jesu Hand hält Sie nicht länger auff/
 Der Kampff ist schon vollbracht: nun endet sich ihr Lauff.
 Ihr Heyland schmückt Sie mit seiner Himmels-Crone.
 Das allerhöchste Gut wird Der zum Gnaden-Lohne/
 Die hier als Tugendreich / zu Nacht und auch zu Tag/
 In ganz gelassner Ruh an Jesu Brüsten lag.
 Wie vielmahl wird der Kampff zu letzt am allergrößten/
 Und dennoch weiß uns Gott so kräftiglich zu trösten /
 Wie unsre Scheidende / die bey dem Abschied spricht:
 Mein Kaniz gute Nacht / dein Iesus läßt dich nicht!
 Wenn deine Rosen gleich hier unterm Creuze blühen:
 So bald die Stunde kömmt / wird er dich zu mir ziehen.
 Da soll es Dir und Mir nach Hergens-Wunsche gehn/
 Und unsre Rosen-Lust wird ewiglich bestehn.

Vorgestellte von einem sehr alten / jedoch
 danckbaren Diener/

Johann Christoph Herrmann/
 Pfarrn in Leutersdorff.

Der

Der gepriesnen Tugend Lohn Ist des Himmels Glanz und Cron.

Am 27. Maji A. C. 862. starb Ordonius, König in Hispanien / ein vortrefflicher / und seiner Königlichen Tugenden wegen hochberühmter Prinz / der daher von seinen Vasallen / und sämtlichen der Königreiche Spanien Unterthanen höchlich betrauret / und Ihm zu Ehren unter andern auch dieses aufgezeichnet wurde:

Virtute insignem nobis mors abstulit atrox
Ordonium; à Letho quis modo tutus erit?

Wenn Tugend / hoher Stand fürn Tode wären frey/
So hätte Ordonium getroffen nicht die Reih.

Am 27. Maji Anno 1717. nahm der Bürger aller Menschen Kinder hinweg die Edle Kanigin / Dero Epitaphium also lautet:

Wenn Tugend / Edles Blut / Vernunft / Wiß und Verstand
Fürn Tode wären frey / so wolt ich aufrechts sagen/
Es wär die Obristin / von Tugend wohl bekandt/
Zur finstern Todes-Grufft geworden nicht getragen.

Des Todes Anforderung und Anspruch.

Regem cum clarâ Nobilitate voro!
Mir gilt die Adelschafft / mir gilt ein König gleich/
Ich greiffe zu / er sey berühmt / groß Tugendreich.

Fernere Beschwerde.

Viam fati duram! Genere & Virtute corusca
In Lethi manibus KANITIANA jacet!
Ist das nicht Klagens werth / ist das nicht grosser Schade!
Die Edle Kanigin zur Speise wird der Made.

Des Todes fernerer Nachsatz.

Ich habe Türcken Arth / was Adel von Gemütthe/
Was Adel von Geblüt / zugleich in Beyd' ich wüte.
Busbeqv. Ebist. l. Penes Turcas Nobilitas contemta est.

Die Hochseelige Frau Obristin führte den Nahmen Tugendreich in hohem Grade rechtmäßig.

1) Ob Generis gloriam & Antiquitatem.

Das Edle Geschlecht der Knyauer soll seinen Ursprung aus Pohlen haben / und zwar aus der Knyowschen Beywobschafft / nachgehends sich in Böhmen sesshaft gemacht / denn ferner in viel Königreichen und Ländern bey hohen Potentaten und gekrönten Häuptern in viel hundert Jahr durch fürtreffliche Meriten sich berühmt gemacht.

Vis ab origine pendet.

Schöne Tugend-Flammen
Müssen von der Wurzel stammen.

Gott und die Natur haben ihr Meister-Stück an der Wohlseeligen Frau Obristin erweisen wollen. Denn gleichwie die Rose unter denen Blumen mit ihrer Pracht für andern sich herfür thut / so war auch die Frau Obristin dem euserlichen Exterieur nach vielen fürzuziehen / daß nicht der Momus an ihr was zu tadeln gehabt. Der Porcellan-Thurm in China / der fürtreffliche Tempel zu Epheso mußten diesen realen schönen Alabasternen Vortrefflichkeiten weichen / um welches Sie guten Theils berühmt / mehrentheils aber

2) Ob

(2.) Ob probam Educationem.

VICTORIA Jugendreich V. K. nahm zu an Weisheit/ Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Cresco favore Dei, cresco favore hominum.

Durch Gottes Güte und Gnade Ich Gunst und Weisheit habe,
Ich habe aller Tugend Beflissen mich von Jugend.

Allermeist aber

3) Ob Theoriae & Praxeos Harmoniam.

Die bloße Wissenschaft, die macht von aussen Pracht:

Die Edle Kanikin hat beyds ins Werck gebracht,

Drum wird Sie auch im Todt sehr werth und hoch geacht.

Der Cleopatras einzige Perl wurde mehr den auf eine Tonne Goldes aestimiret; Der Lollies Schmuck wurde auf tausendmahl tausend Kronen geschätzt: Mit einer unschätzbaren Schnur von drey fürtrefflichen Perlen war der wohlseeligen Frau Obristin Brust und Herz gezieret:

Die erste Perle heist: FIDES seu PIETAS.

Hinc procul omne profanum.

In meines Herzens Gränzen

Muß Frömmigkeit nur glänzen.

Sie war nicht Paulisch/ Kephisch/ Apollisch sondern Christisch. Gegen Ihren Jesum war Sie andächtig und herzlich angeflammt/ in welcher göttlicher Andachts- Hitze unter Vergießung vieler Ströme der Thränen hat Sie Gott gedienet/ das Abba/ lieber Vater! vor sich und die lieben Thronen/ wie nicht weniger vor die drey Haupt- Stände viel unzählichmahl gebethet/ und das Gratiass für alle leibliche und geistliche Wohlthaten möglichst gesprochen.

Die andre Perle heist CHARITAS.

Sie erwies die Liebe (a) Veritate, mit der Wahrheit.

Mit der Wohlseeligen Frau Obristin hieß es: Mein Mund soll die Wahrheit reden. Prov. VIII, 7. Ps. XV, 2. Sie redete die Wahrheit von Herzen/ daher war Sie denen Lügnern Spinneseind. (b) Aequitate, mit der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit war mein Kleid/ und mein Recht mein fürstlicher Hut Job. XXIX, 14. Schlecht und gerecht/ hieß es mit der Wohlseeligen Frau Obristin/ und die Billigkeit nahm Sie wohl in acht bey denen Verwaltungen der Justiz, welche eine Herrschaft zieret; bey allen Verkehr und Handel/ Sie wußte wohl/ was der Poët sagt:

Ἐνδὲ Δικαιοσύνην συνάμψαντας Ἀρετὰς.

Justitia in se virtutes complectitur omnes.

(c) Benignitate, mit Güte.

Indem Sie gütig/ barmherzig und milde sich gegen das Armuth auführte/ und wie eine andre Tabea/ die voll guter Werke war/ sich bezeugte. Act. IX, 36. Das Waisen- Haus und armer Leute Verpflegung/ die zwey neu- aufgebauten schönen Kirchen zu Haynewalde und Spitzkunnersdorff haben es ihrer Mildigkeit zu danken/ daher Sie von jedermanniglich sehr beklagt wird/ mit dem Nachruß:

Ihr Ruhm der wird nicht vergehen/
So lang als die Mauern stehen.

Die dritte Perle heist: SPES.

Die Edle Tomyris hat mit dem Monarchen Cyro gestritten/ und sich keinen Rang ablaufen lassen. Da die Wohlseelige Frau Obristin mit vielen sichtbar- und unsichtbaren/ geistlich- und weltlichen/ heimlich- und öffentlichen Feinden/ mit viel Widerwärtigkeit/ Kreuz und Trübsal streiten müssen/ hat Sie sich in allem Kampffe als eine Amazonin rit-
terlich

terlich erwiesen / ja im Tode eine unüberwindliche Heldin geblieben. Sie hat einen guten
Kampff gekämpffet. 2. Tim. VI. weil ihre Waffen nicht irdisch / sondern geistlich. 2. Cor. 10.
so hat Sie in der Hoffnung gesiegt.

Per aspera ad astra.

Per angusta ad augusta.

Ob mich viel Centners-Mengste drücken;

Mein Jesus thut mich doch erquickten;

Ich bleibe an Ihm kleben /

Er nimmt mich auf ins Leben.

Was saget aber der Hochwohlgebohrne Herr Obriste hierzu / als herzlich und
schmerzlich betrübter hinterlassner Ehe-Herr und Wittwer?

Er redet den Todt also an:

Cur facis in terris me tristem mors nigra? quæro.

Du unersättlicher Dracula, hättest du nicht wegnehmen können etwan ein inutile terræ pon-
dus, einen unnützen Irrewisch / und mir überlassen / meine allerliebste Gemahlin / das Mu-
ster / Ideam und Portrait so vieler Tugenden der Frömmigkeit und Güttigkeit? Ach was
thust du? Thomas Aquinas zerbrach zu Maynz bey Alberto M. mit einem Schläge ein
künstlich Uhrwerck / das reden konte / daran der Meister 30. Jahr gearbeitet; und du zer-
nichtest mir ein viel herrlicher Meister-Stück / daran wohl bey zweymahl dreyßig Jahren
gekünstelt / und nun zur höchsten Vollkommenheit gediehen war. O Verlust über Ver-
lust! Ein Extract und Quinta Essentia so vieler Vortrefflichkeiten und Tugenden fällt dahin.

Der Todt verantwortet sich /

Der Sicilianische Land-Herr / Dionysius hatte dem tapffren Dioni seine Gemahlin / Victo-
riam Tugendreich / weggenommen / und sie einem andern gegeben. Der Beherrscher der
ganzen Welt hat Dir Deine Gemahlin gleiches Namens weggenommen / und sie ihrem
himmlischen Manne / Jesu Christo (2 Cor. XI, 2.) welcher sich mit ihr in Ewigkeit verlobet /
und Sie sich mit ihm in der Heil. Tauffe versprochen / gegeben. Aus Ursach / weil du Sie
nicht auff ewig an deine Seite bekommen. Ich aber bin der unverschämte Paris, der dei-
ne schöne Helenam entführen helfen.

Der Herr Obriste redet seine wohlseelig-verschiedne Gemahlin also an:

Quid facis, O Corculum! tristem me degere linquis?

Clelia, eine vortreffliche Heldin / hat den Porſenam, König in Hetrurien / dermassen tapf-
fer angegangen / daß er gezwungen worden / die Belagerung der Stadt Rom mit Schanden
aufzuheben: Hättest du nicht auch dergleichen thun können / mein allerliebster Schatz? als
der Todt die Ehre deiner fünff Sinne belagerte / dich nicht tapffer erweisen können / daß er
noch dißmahl hätte abziehen müssen?

Der Wohlseel. Fr. Obrist. letzte Worte zu ihrem hinterlassenen Ehe-Herrn:

Victa sum & vici.

Ich bin Himmel-auf geflogen / Mein Gott hat mich zu sich gezogen.

Sursum corda habui.

Zu hohen Himmels-Zinnen Gewesen ist mein Sinnen.

Ich bin / wo ich bleiben soll; Mein Schatz A Dieu, gehab dich wohl.

Der Herr Obriste redet mit sich selbst also:

Sub silentio & spe.

Ich will schweigen / und meinen Mund nicht aufthun / du Herr / wirst's wohl machen:

Ich will Gott stille halten / Und ihm es lassen walten.

Der Wohlseel. Frau Obristin / als seiner in die 31. Jahr eingepfarrt gewese-
nen Herrschafft / zum frommen Andencken und gutem Nachruhm / wie
nicht weniger zu Bezeugung seiner Reuerenz und Schuldigkeit gegen dem
Herrn Obristen / seinem hohen Gönner / als hinterlassnem herzlich
betrübtem Herrn Wittwer wolte dieses schriftlich insinuiren

Dessen Gebieth und Dienstschildtister

PETRUS SCHIRACH, Past. Crebens.

Bedrängte Seuffzer flieht / ihr Augen öffnet euch /
 Benetzt Wang und Brust / es stirbt die reichste Dame /
 Die reiche Kanigin. Denn die war wie ihr Nahme /
 Der Tugendreich genennt / vollkommen Tugendreich.
 O Reichthum dessen Werth den Schätzen dieser Welt /
 Die so viel tausenden in Aug' und Herze fallen /
 Viel weiter fürzuziehn / als Perlen den Corallen /
 Das Silber kaltem Bley / Ducaten Kupffer - Geld.
 Das köstlichste Metall wird nur aus Roth gesucht /
 Ein Edelstein ist Stein / der Purpur Blut von Schnecken /
 Die Perl' ein Tropffen Thau: Ein Wurm kan Seide heften:
 Die Tugend aber ist des Himmels Kind und Frucht.
 Wie so vergänglich sind die Schätze dieser Zeit!
 Wie Blasen in der Luft / wie bunte Regenbogen /
 Die Hauch und Blick gebildet / die wie der Blitz verfliegen:
 Allein der Tugend Schatz währt bis in Ewigkeit.
 Die Kasten / welche man mit irdischen Gütern füllt /
 Erbricht / bestiehlt ein Dieb / und was der Dieb verschonet /
 Frist Rost und Motte weg; Allein wo Tugend wohnet /
 Findt Motte / Rost und Dieb nicht was den Hunger stillt.
 Und endlich muß der Ball / der allen Reichthum hält /
 Wenn Sonn und Stern zerschmelzt / ins erstes Nichts vergehen:
 Die Tugend aber bleibt ganz unverändert stehen /
 Es dringt ihr reiner Glanz auch in die neue Welt.
 So ist / wer irdisch reich / doch stetig bettel-arm:
 Es raubt ein Augenblick / was hundert Jahr erworben /
 Es ist ein leinen Kleid sein Schatz / wenn er gestorben /
 Bey seinem Feuer macht ein ander sich nun warm.
 Allein wer Tugendreich / der ist unendlich reich /
 Er hat ein Königreich bey wenig Geld und Halmen /
 Stirbt er wie Lazarus / so machen Cron und Palmen /
 Die ihm der Himmel schenckt / ihn größten Fürsten gleich.
 So rufft denn immerfort ihr hangen Klagen aus:
 Die reichste Dams hat zur Leiche werden müssen /
 Die reiche Kanigin hat uns der Todt entrißen /
 Die wahre Tugendreich verfällt in Asch' und Graus.
 Ach Nahmen mit der That! Es geht sonst oft so her /
 Das Sodoms falsche Frucht von aussen goldne Schalen /
 Von innen Asche hat: und die mit Nahmen prahlen /
 So voller Tugend seyn / sind wirklich Tugend: leer.
 An unsrer Tugendreich war Werck und Nahme gleich /
 Ja dieser Nahm erzehlt den ganzen Lauff des Lebens /
 Es ist nicht Heuchelei / ich schreibe nicht vergebens
 An Ihre Gruft: Hier ruht die wahre Tugendreich.
 Es hat der Tugend Quell / der Glaube hier sein Grab /
 Der bis zum letzten Blick an seinen Jesum dachte.
 Die Gottesfurcht liegt hier / die tausend Opfer brachte /
 Und sich von Herzen ganz dem Himmel übergab.
 Die Liebe schläfft allhier / die mit der reinsten Treu
 Gemahl und Freund umfaßt / die Feinden zeigt Erbarmen

Hier

Hier ruht Barmherzigkeit / die Zuflucht aller Armen /
 Ihr Ruhm war / daß Sie reich von guten Wercken sey.
 Hier ist der Demuth Sarg / die nie zu hoch getracht /
 Die bey der Hoheit sich doch immer niedrig hielte.
 Hier ist der Sanftmuth Grufft / die uns mit Rosen füllte /
 Die nie durch Zorn und Dorn hat Wund und Riß gemacht.
 Die Keuschheit ruht allhier / die reinen Sinn gehegt /
 An der kein geiles Pech aus Sodoms Pfützen klebte.
 Hier schläft die Mäßigkeit / die bey der Fülle lebte.
 Und sich nicht überfüllt / noch sich zu wohl gepflegt.
 Die Hoffnung lieget hier / die freute sich gewiß
 Auf Milch und Honig. Kost in Pharans wüsten Nestern.
 Ja diese Tugenden / sambt andern ihren Schwestern
 Hegt eine Leich' und Grufft; raubt uns ein einzger Riß.
 So war ohn allen Streit die Theure Kanigin /
 Die wahre Tugendreich / die allerreichste Dame.
 Und seint der geizge Tod uns diesen Reichthum nahme /
 Läßt Sie uns arm zurück: so Freud als Trost ist hin.
 Der edle Kanig klagt sein tugendhafft Gemahl /
 Das edler weder Gold / das Perlen überwogen. Sir. 7. 21. Prov. 31. 10
 Uns andern Armen ist die Mutter nun entzogen /
 Die uns mit Gnad umschloß / die unsre Herzen stahl.
 Wer wird nun / theures Haupt / Dir die beklemmte Brust /
 Wenn Sorg und Kummer nagt / durch Freundlichkeit erquickten?
 Wo wenden wir uns hin / wenn Noth und Jammer drücken?
 Stirbt unsre Tugendreich / bleibt Armuth uns bewußt.
 Doch nein: Sie läßt uns noch bey unserm Armuth reich:
 Sie läßt uns Ihren Gott / der reich ist über alle:
 Sie läßt uns den Gemahl / der Ihr bey jedem Falle /
 So wohl an Gnad und Huld / als wie an Tugend gleich.
 Sie läßt den reichen Trost: Wer reich an Tugend ist /
 Der muß auch reich an Glück / und reich an Kronen werden.
 Dergleichen fand ihr Geist nicht auf der armen Erden /
 Drum gab der Himmel es / der Sie nunmehr umschlist;
 Da schwebt die Tugendreich nun reich an Seeligkeit /
 Ihr Geist bereichert sich mit Zions ew'gen Schätzen.
 Wie reichlich kan Sie sich an Jesu nun ergößen?
 Die Herrlichkeit ist Cron / Gerechtigkeit das Kleid.
 So trockne denn mit uns / Du theures Haupt / zugleich.
 Wie Du zugleich geweint / den Reichthum bitterer Thränen /
 Wir müssen uns hinfort an diesen Trost gewöhnen /
 Daß unsre Tugendreich im Himmel Ehrenreich.

Also suchte der Hochseeligen Fr. Obristin von Kanitz / als seiner im Le-
 ben gnädigen und unvergleichlichen Frn. Collatricin auch im Tode seine
 gebührende Veneration abzustatten / und darbey Dero hinterbliebenem
 Hochbetrübtem Frn. Gemahl / dem Frn. Obristen von Kanitz / als sei-
 nem gleichfalls gnädigen und unvergleichlichem Frn. Collatori mit ei-
 nigem Trost sich gehorsamst zu empfehlen

M. Samuel Manitius, Pfarrer zu Nieder-Oderwitz.
 Der

Der höchst-empfindliche Schmerz eines Wittwers.



S ist gewiß genug / wenn sich zwey Herzen trennen/
 Die schon vor langer Zeit in einem Bandestehn/
 Das Gott geknüpffet hat / so muß man trau'n bekennen/
 Das solche Schmerzen gar durch alle Glieder gehn.
 Denn geht es schmerzlich zu / wenn gute Freunde scheiden/
 Ein frommer David klagt den treuen Jonathan/
 Als dem er sich vertraut in allen seinen Leiden/
 Daher er sich gar schwer zufrieden stellen kan. (1.)
 Thut es auch herzlich weh / wenn liebe Brüder sterben/
 Und wenn der Schwester Todt das Bruder-Hertz betrübt/
 Es scheint / es sollte nun die beste Lust verderben
 Bey denen / die sich hier von Hergens Grund geliebt.
 Der Eltern Abschied muß die armen Kinder kräncken/
 Wenn sie von beyderseits gar früh verwäiset seyn.
 Sie klagten: ach ach Gott / was sollen wir gedencken/
 Du schenkest uns vor Wein den Myrrhen-Becher ein!
 Und O / wie rinnen doch betrübter Eltern Wangen
 Von Thränen / wenn der Todt die lieben Kinder fällt/
 Da sie schon manchemahl den Grabe-Beg gegangen/
 Sie wünschen sich vor Leid aus dieser Jammer-Welt.
 Jedoch der größte Schmerz ist dieses wohl zu nennen/
 Wenn oft der grimme Todt vertraute Herzen scheidt/
 Die in vergnügter Eh von reiner Liebe brennen/
 Da heist: Auf Erden ist gewiß kein größser Leid. (2.)
 Ich werde überall vollkommen Beyfall haben/
 Vornehmlich stimmt mir der theure Jesus bey:
 Des Hergens halber Theil ist in die Gruft begraben/
 Er hat ganz recht / daß diß die größte Wunde sey.
 Das schöne Jugend-Bild / das Muster frommer Damen/
 Die ihres Herren Ehr / (3.) der Freunde Crone war
 Der Unterthanen Freud / von der sie Hülff bekamen/
 Und der man noch gewünscht zu leben manches Jahr.
 Die ist / eh wirs gedacht / zu einer Leiche worden/
 Wie traurig sieht es nun in Ihrem Hause aus:
 Doch ihre Seele lebt nunmehr im Engels-Orden/
 Da JESUS sie gebracht ins Himmels Freuden-Haus.
 Indes ist freylich wohl der Schmerz nicht zu beschreiben/
 Den Er / Herr Obrister / bey diesem Riß empfindt/
 Es muß ein Thränen-Guß ja wohl den andern treiben/
 Da die / so Hertz und Seel / so bald getrennet sind.
 Mit Ihm verbinden sich auch viel betrübte Herzen/
 Was sich von {Krau} nennt / das geht im tieffen Leid.
 Ein Bruder weint um Sie / die Schwester klagt mit Schmerzen/
 Und alle Freunde sind in grosser Traurigkeit.
 Wir Diener Gottes sind auch allseits betrübet/
 Das die Frau Obristin so bald gestorben ist/
 Die uns in unserm Amt geehret und geliebet/
 Daher sich auch bey uns ein Thränen-Bach ergießt.

H

Allein

Allein was ist zuthun / wir müssen uns ergeben/
 Und sagen / was Gott thut / ist alles wohl gethan/
 Die Seelige ist schon bereits im Freudene-Leben/
 Wir folgen / wenn Gott will / Sie gehet uns voran,
 Der treue fromme Gott / der wolle selbst verbinden:
 Was Er bey diesem Fall so sehr verwundet hat/
 Er gebe / daß Sie Trost in seinem Worte finden/
 Denn Er am besten weiß in allem Kummer Rath.
 Er lasse Sie und mich dereinst so sanfte sterben/
 Und bey dem Todes-Kampff in Jesu ruhig seyn/
 So können wir sodann im Tode nicht verderben/
 Wir gehn nach kurzem Schmerz zur Himmels-Freude ein.

(1.) 1 Sam. I. v. 26.

(2.) Herr D. Seneccer hat zu seiner Zeit zu sagen pflegen: Es sey in der Welt nichts erschrecklichers zu erfahren/ als wenn man sein Eheweib soll todt vor sich liegen sehen. Ein Christlicher Poet spricht:

Non dolor est major, quam cum violentia mortis
 Unanimi solvit corda ligata fide,

Es ist kein grösser Schmerz auf Erden/
 Als wenn Eheut geschieden werden.

v. L. Dan. Griebners Todes-Gedanken. p. 916.

(3.) 1. Cor. XI. 7. Das Weib ist des Mannes Ehre.

Hiermit solte seinem gnädigen Herrn Collatori
 seinen hergliche Compassion contestiren/ zu
 gleich aber kräftigen Trost erbitten

Dero getreuer und unermündeter Vorbitter bey Gott

Christoph Elger/ Past. in Spitzkunnersdorff.

Ergönnet eurem Knecht / Ihr seeligen Gebeine/
 Der theuren Kanigin/ wosern er euch nicht stört/
 Daß er heut abermahl bey eurem Grabe weine/
 Wiewohl er bisher nie zu weinen aufgehört.
 Seit dem in Sarg und Grufft ihr Euch verschliessen müssen/
 Läßt euer Hainewald ohn Ende Thränen fließen.
 Wenn ein erzürnter Blitz der Buche Stamm zersplittert/
 Das grüne Laub versengt / der Aeste Holz verbrandt/
 So steht der arme Hirt / der oft / wenn es gewittert/
 Wenn Gluth und Sonne stach / hier Dach und Schatten fand/
 Mit solchem Trauren nicht auf die zerstreuten Drümmen/
 Als mein bestürztes Aug' auf euer Todten-Zimmer.
 Es hat des Himmels-Winck an dir / Du theure Leiche/
 Ein Wunder seiner Hand in Asch und Staub gelegt!
 Ja gar sein Meister-Stück/ das / wie die hohe Eiche
 Für zähen Weyden / Ruhm für tausend andern trägt.
 Du hast es lebende mit Dancke selbst gepriesen: (a)
 Viel Wunder hat mein Gott mir armen Kind erwiesen.
 Es ist ein Wunder-Werck / da Du so früh verwayset/ (b)
 Daß Deine Zucht dennoch so wohl gerathen ist/
 Indem ein ieder Mund / der Dich gekennet / preiset/
 Daß Du von Deinem Stamm so Eron als Aleynd bist.

Da

Da leicht ein junges Reiß / das sich soll selber ziehen/
Wenn ihm sein Gärtner fehlt / zur Mißgeburth gediehen.

Dein Leben ist ein Bild von lauter Wunder = Zügen/
Wo Gall und Zucker sich recht durcheinander mengt/
Erst muß Dein Haß und Guth in Gluth und Rauch verfliegen; (c)
Hernach wird Haß und Land und Unterthan geschenkt/
Gott machts den Seinen so / Er drückt nie ganz darnieder/
Was Er mit Oventeln nimmt / giebt er mit Centnern wieder.

Rubin ist Stein wie Sand; und kömmt doch in die Krone:
So zog auch Dich der Herr ans volle Tages-Licht/
Er giebt den Tugenden auch diß zum Gnaden-Lohne/
Daß er für Sie schon hier auf Erden Kränze sicht.
Der Esthern Kronen schenkt / dem Joseph Purpur giebet/
Der hat auch Dich erhöht/ (d) der hat auch Dich geliebet.

Jedoch so hoch ein Thurm/so lang ist auch der Schatten/
Das Leyd ist oftmahls so Haab als Bürden gleich.
Drum sahst DU auch mit Dir sich so viel Jammer gatten/
DU warst an Angst noch mehr/als Guth und Ehren reich.
Das macht die Mühle zeigt den Kern vom reinem Waize:
Und seltne Tugenden bewähret seltneß Creuze.

Wir würden so genau nicht deine Tugend wissen/
Wenn ungemeines Creuz sie nicht so klar endeckt.
Dein Kummer hat Dich uns als Wunder abgerissen/
Wie mancher Donner-Schlag hat Seuffzer Dir erweckt:
Ja wer Dein Leiden wolt in seine Gränze setzen/
Der müste seinen Kiel mit Blut und Thränen nehen.

Allein Dein Helden-Hertz gleich Marmelnen Colossen/
Die Lust und Regen-Guß nicht frist; nur weiser bleicht;
Wenn sich ein Wolcken-Bruch auf Deine Stirn ergossen/
So hat Geduld bey Dir die Wunder-Größ erreicht.
Ja wie Corallen erst an rauher Lust sich röthen/
So färbte sich Dein Gold des Glaubens in den Röthen.

Aß Glaub und Gottesfurcht sind leider seltne Gäste
Bey Edlen nach dem Fleisch / wie Christi Geist bericht; 1 Cor. 1. 26.
Allein Sie hielten sich als in dem eignen Neste
In deinen Herzen auf; daß selbst die Mißgunst spricht:
DU seyst am Glauben so / wie von Geburth von Adel/
Und Deine Gottesfurcht sey Purpur ohne Tadel.

DU hieltest Dich so fest an Jesu Blut und Wunden/
Daß auch Dein letztes Wort von deinem Jesu war. (d)
Dein Ihm ergebenes Hertz brachte Ihm fast alle Stunden
Das Rauchwerck des Gebeths / der Lippen-Farren dar.
Die Liebe gegen Gott fand unaufhörlich Zunder
In deiner reinen Brust / und machte Dich zum Wunder.

Kan die Barmhertzigkeit Gott selber ähnlich machen:
So stelltest in der Welt DU selbst den Himmel für.
Denn Deine milde Hand ließ Freund und Diener lachen/
Wer arm und dürfftig war der wandte sich zu Dir/

Und

Und durffte nie betrübt von deinen Augen gehen
Dein Wohlthun fiel wie Thau in Thäler und auf Höhen.

Ich und mein niedrig Haus bewundern nur die Güte,
Weil Dank und Ruhm zuschwach / die Du uns zugehacht;
Und wieviel nehmen Dich in Salems ewge Hütte/
Die Dir dein Mammon hat zu Freunden hier gemacht!
Du gabest sonder Ruhm / Du gabst von frohen Herzen/
Wer kan / O Wunder-Werck der Liebe / Dich verschmerzen.

Es rühmt Dich dein Gemahl / als Wunder seltnen Treue/
Daß Du Ihm niemahls Leids; nur lauter Guts gethan; Prov. XXXI, 12.
Es hielt Dich alles werth / daß man Dir Herzen weyhe/
Und alles was Dich sah / sah Dich als Wunder an.
Ja welcher Deinen Ruhm nach Würden könnte schreiben/
Der würd ein Wunder selbst in unsern Augen bleiben.

Ach solte Behmuth nicht in alle Seelen dringen/
Da dieses Wunder nun in der Verwesung liegt;
Da die / so Höll und Welt nicht mochte zu bezwingen/
Die Sorg und Creuz getrozt / der blasse Todt besiegt?
Der müßt ein Wunder seyn / ein Mensch von Stahl und Steinen/
Der um diß Wunder-Werck mit uns nicht wolte weinen.

Die Wunder alter Zeit sind auch in Staub vergraben/
Doch ward ihr Untergang ohn ängstlich Leid beschaut/
Dieweil sie Menschen ja nur aufgeführt haben/
Die seint der Zeit wohl oft was prächtigers aufgebaut:
Allein diß Bild kan nur aus Gottes Hand entspringen/
Drum weiß die Welt nicht mehr dergleichen aufzubringen.

Wir wissen zwar den Bund / daß alle Menschen sterben:
Wie alles Graß verdorrt / und iede Blume fällt:
Wir wissen / Gläubige sind selge Himmels-Erben/
Wie Cron und Fürsten-Hut für Prinzen hier bestellt.
Dir / Wunder dieser Zeit / gieng es nach beyden Orden:
So wie Du sterblich warst / so bist Du selig worden.

Wie sanfft verschläfft Dein Leib die schwarzen Donner-Wetter/
Die sich in künfftiger Zeit vielleicht zusammen ziehn;
Wie frölich schwebt Dein Geist / wo Jesus Dein Erretter
Ihn an sein Herze schließt / wo Schmerz und Thränen stehn.
Es geht Dir ewig wohl in jenen Ruhe-Tagen / Ecl. LXVI, 23.
Und wüßten wir diß nicht; wir würden ewig klagen.

Doch Dein Verlust macht uns zu tieffe Seelen-Nöthe!
Dein theurester Gemahl vermißt sein halbes Herze/
Der Bruder seine Lust / die Schwester ihre Stütze/
Sein Kleinod Dein Geschlecht; es mißt / O herber Schmerz!
Dein Knecht / Dein Unterthan / Patronin / Herrschaft / Mutter/
Das arme Armuth mißt sein Labaal / Kleid und Futter.

Drum opffern wir Dir noch so treu-gemeinte Thränen/
Es bleibet Brust und Mund von Seuffzern niemahls leer;
Wir werden uns nach Dir / so lang wir leben / sehnen:
Solch' eine Mutter kriegt dein treues Volck nicht mehr.

Und

Und sollt es ja dereinst dergleichen wieder erliegen/
So müßte Gottes Hand ein neues Wunder fügen.

- (a) Die Wohlseelige Frau Obristin hat in ihrem eigenhändigen Aufsatze wegen ihres Begräbnisses/ zu dem Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten/ gesetzt: Der hat mich auch erhalten/ und Wunder an mir armen Kinde erwiesen/ der mich hoch erhoben in der Welt/ und mir viel zeitliche Glückseligkeit und Segen gegeben. Habe auch/ so viel als mir möglich ist gewesen/ dafür Gott gedanket.
- (b) Ihre Wohlseelige Frau Mutter starb An. 1661. den 31. Jan. da Sie noch nicht 4. Jahr alt/ und ihr Wohlseel. Herr Vater An. 1670. den 31. Julii, da Sie erst 13. Jahr alt.
- (c) Als ihr An. 1682. am Sonntage Jubilate in dem Hoch Adlichen Hause zu Gießmannsdorff alles verbrandte/ daß Sie nichts gerettet/ als was Sie am Leibe trug.
- (d) Besage Ihrer erst angeführten Worte.

Also beklagte den höchst-schmerzlichen Verlust seiner sehr Gnädigen Lehns-Patronin und grossen Wohlthäterin mit schuldiger/ Ihr auch nach dem Tode gewidmeten Devotion, und aus äusserster Passion, ihr gewesener Beicht-Vater

Urban Gottlieb Hausdorff, Bernst. Luf.
Pfarrer in Hainewalde.

Das ist ein schönes Lob/ wenn Adliche Damen
Zuförderst ihren Gott und dessen hohen Namen
Mit wahrer Pieté verehren und erhöhen/
Hierauf der Armen Schaar von ihrem Reichthum geben/
Und dann zur Sterbens-Zeit aus diesem Pilgrims-Leben/
Durchs finstre Todes-Thal beherzt und muthig gehn.

Will jemand die Raison erwehnten Sazes wissen/
Der kan sie leichtiglich aus denen Früchten schlüssen/
So dieses Tugend-Feld in aller Anmuth trägt.
Der Adel läßt sich zwar auf manche Weise rühmen;
Jedoch will ihm der Ruhm vor anderen geziemen/
Den wir demselbigen nur iezo beygelegt.

Gewiß pflegt Adlichen und Christlichen Matronen
Besagtes Sitten-Klee gebührend bezuwohnen;
So prägen Sie damit den Unterthanen ein/
Daß sie den rechten Lauff der angeführten Pflichten/
Nach solchen Oberen als ihrem Leit-Stern richten/
Und ihnen allemahl im Guten ähnlich seyn.

Liegt ein dergleichen Bild im Staub und Grabes-Zimmer
Schon längstst eingescharrt; Was schadet's? wird nicht immer
Desselben Trefflichkeit auf das Tapet gebracht?
Ein solcher edler Strauß verliethret wohl die Blüte;
Doch bleibt der Geruch davon in dem Gemüthe/
Und dessen Schönheit wird beständig hochgeacht.

Das beste kommt zuletzt/ weil Gott dem Tugend-Pfade/
Nicht etwan aus Verdienst; vielmehr aus lauter Gnade/
So bald er sich beschleust/ das Kleinod zuerkennt.
Da wird außs Christenthum der Himmel angewiesen/
Da wird die Mildigkeit von Jesu selbst gepriesen/
Da wird ein Sterbender ein Siegender genannt.

Nun dies/ Hoch-Seelige, Preiß Edelicher Frauen,
 Dies ließest Du zeither in deinem Wandel schauen/
 Was mein verbundner Kiel bereits hieher gesetzt.
 Dich konte Frömmigkeit in Wort und Wercken zieren/
 Dein wallend Liebes-Hertz ließ viele Proben spüren/
 Du warest ohne Harm/ als dich der Tod verlegt.
 Bey Deiner Gottes-Furcht hat Glauben/ Lieben/ Hoffen/
 Im Glück und Ungemach den rechten Zweck getroffen/
 Und den begehrten Dienst gehörig abgestatt.
 Drum Du/ nebst dem Gemahl/ den Lebens-Grund zu fassen/
 Und Tugend-reich zu seyn/ den Tempel bauen lassen/
 Der wohl um dies Revier nicht seines Gleichen hat.
 Was hat sich nicht in Dir vor Güttigkeit entsponnen/
 Da Du die Dürfftigen von Herzen lieb gewonnen/
 Die Hungrigen gespeist/ die Durstigen getränkt?
 Man konte den Beweis an dem Begräbniß-Tage
 Mehr als zu deutlich sehn. Was war da nicht vor Klage/
 Als man den blaffen Leib ins düstre Grab versenkt?
 Die Todes-Bitterkeit vermochte Dir kein Schrecken/
 Kein herbes Angst-Geschrey/ kein Winseln zu erwecken:
 Du troztest Freuden-voll auff des Erlösers Kraft.
 Mit diesem hast Du ja dem Jacob gleich gerungen/
 Da deine Glaubens-Hand Ihn dergestalt bezwungen/
 Daß er Dir auf den Streit den Sieges-Kranz verschafft.
 Wer wolte dich nun nicht/ Hoch-Ehre Seele/preisen?
 Zumahl/ was ich gemeldet/ ausführlich zuerweisen/
 Und was man an Dir lobt/ nicht sonder Nutzen ist?
 So lange Du gelebt/ und in der Welt gegrünet/
 Hat deine Lebens-Art statt des Models gedienet/
 Wornach sich andere mit Sitten ausgerüst.
 Wer Dich als Haupt geliebt/ ist allem nachgekommen/
 Was deine Conduit bißhero vorgenommen:
 Sie war ihm immerfort die beste Tugend-Bahn.
 Man wird noch überdies in das Gedächtnis schreiben/
 Und wie dem Leichen-Stein/ der Seelen einverleiben/
 Daß Du Dich sonderlich als Christin vorgethan.
 Kein Wunder/ daß Dich auch der Freuden-Platz begehret/
 Und Dein erlöster Geist in jene Wohnung fähret/
 Wo Deine Frömmigkeit den Gnaden-Lohn erreicht/
 Wo Du vom Capital/ so Du dem Höchsten liehest/
 Da Du den Armen halffst/ viel tausend Bucher ziehest/
 Und wo dem Tode folgt/ was keinem Golde gleicht.
 So trocknet demnach ein/ ihr bittere Thränen-Quellen/
 Weßwegen wollt ihr euch mit Ach und Weh gefallen/
 Da der Hoch-Seeligen auff ewig wohl geschicht?
 Hilff nur/ Erhabner Gott/ daß es uns auch gelinge/
 Und sich ein ieglicher empor gen Himmel schwinde/
 Wenn ihm dein weiser Schluß das Todes-Urtheil spricht.

Immittelst lindere des Theuren Ranks Wunden/
 So dieser Fall gemacht/ gieb künftig Freuden-Stunden/
 Und stehe seiner Zeit mit Heyl und Segen bey!
 Damit Er als ein Baum mit seinem Schatten schütze/
 Und mir insonderheit bey meiner Nothdurfft nütze/
 Ja ferner/ wie bisher/ geneigt und gnädig sey.

Hierdurch wolte das Wohlverdiente Lob/ welches sich die
 Wohl-Seelige Fr. Obristin mit ihrer Gottseeligkeit des
 Lebens/ Gutthätigkeit gegen das Armuth und Groß-
 muthigkeit im Tode zuwege gebracht/ aus dienst-ergeben-
 ster Observance vorstellen/ und damit Ihro Gnaden/ den
 Herrn Obristen von Ranitz/ seinen grossen Patron, und
 alle andre Hoch-Adliche Anverwandten/ in ihrer zuge-
 stossnen Trauer-Begebenheit/ einiger massen soulagiren Des
 selben gehorsamster Diener

M. Johann Ernst Groß. S. S. Theol. Cult.

Der vor den Geburths-Tag erwählte Sterbe-Tag/ und das im Sterben gefundene Leben.

Das unser Todes-Tag des Lebens Anfang sey/
 Und mit dem Sterben sich die Sterblichkeit verliere:
 Das dieses Lebens-Ziel uns aus der Slaverrey
 Und eiteln Dienstbarkeit zur edlen Freyheit führe:
 Das nimmt ein rechter Christ als eine Wahrheit an/
 An welcher/ weil sie sich in Gottes Worte gründet/
 Und süßen Trost ertheilt/ sein Herz nicht zweiffeln kan.
 Und ob sich wohl ein Schwarm vom Epicuro findet/
 Der einen solchen Satz aus falscher Meinung macht:
 Nach diesem Leben sey kein besseres zu hoffen;
 So siehet doch ein Herz/ das alles recht betracht/
 Das Thor der Herrlichkeit in seinem Tode offen.
 Die theure Kanitzin soll ein Exempel seyn/
 Die Leben/ Heil und Wohl im Tode hat gefunden.
 Es stellte sich vorher noch Ihr Geburths-Tag ein/
 Jedoch erwählte Sie davor die Sterbe-Stunden.
 Sie starb getrost. Warum? Ihr Glaube zeigte Ihr:
 Sie würde durch den Tod das allerbeste erben/
 Es gehe der Geburth der Tag des Todes für/
 Auch müsse überdiß der Mensch doch einmahl sterben.
 Denn Gottes weiser Schluß bricht seine Ordnung nicht/
 Nach welcher hier der Mensch nicht ewig leben bleibet/
 So wenig die Natur dem Schöpffer widerspricht/
 So wenig findet man/ was unsern Tod vertreibet.
 Das war der Seeligsten mehr als zu wohl bekannt/
 Die ihre Sterblichkeit dermassen lernte kennen/
 Daß Sie das Irdische ein Schatten-Werck genannt/
 Ihr Leben nur ein Licht/ so nicht mag lange brennen.
 Sie suchte ihre Lust nicht in der Eitelkeit/
 Es träumte ibrem Sinn von keinen güldnen Flüssen/
 Nicht/ wie Ihr in der Welt ihr Wohn-Haus sey bereit/
 Nicht/ wie das Glück Sie als Schwester müsse küssen.

Geh/

Geh/ Demas/ baue dir ein Schloß in eitler Luft/
 Wenn du wilt wohlgeniegt auf Wollust/ Federn liegen.
 Dir aber/ Seeligste/ war eine Todten-Grufft
 Und schwarzes Leichen-Tuch ein besseres Vergnügen.
 Pfllegt Maximilian den Kaiserlichen Leib/
 Sich zur Erinnerung/ oft in den Sarg zu strecken:
 War Macedoniens Beherrschers Zeit-Vertreib/
 Durch ein Gedächtniß dran! sich täglich lassen wecken;
 So weiß man ja den Quell/ woraus dein Wünschen floß/
 Das vorgesteckte Ziel und Kleinod zu erreichen/
 Da Jesus selber ist der Frommen Ruhe-Schooß/
 Und ihre Tage sich den Jubel-Jahren gleichen.
 Du sahst nur die Welt mit halben Augen an/
 Und hieltst ihr bestes Thun vor abgenützte Sachen/
 Allwo des Ungemachs und Kammers scharffer Bahn/
 Auch vieler Fälle Art das Leben bitter machen.
 Drum als dein sechzigster Geburtstags-Tag ist ershien/
 So woltest Du den Tod vor dieses Leben wählen/
 Auf deines Gottes Wink mit Lust von hinnen ziehn/
 Und deine Zeit nicht mehr nach Jammer-Stunden zehlen.
 So giengst du in den Tod/ und thatst doch einen Sund/
 Der Dich in Ewigkeit nicht kan und wird gereuen.
 Dein Auge füllet Lust/ ein Lachen deinen Mund/
 Die Engel müssen Dir Jesmin und Rosen streuen.
 Das wahre Leben hebt dein todtes Leben auf.
 Die starbst Du sichtlich. Nun lebst Du in dem Orden/
 Da man nach sechzig Jahren zehlt keinen Lebens-Lauff.
 Drum ist Dein Sterbe-Tag Dir ein Geburtstags-Tag worden.
 Doch pranget Indien mit seinem Tristis-Baum/
 Der nur bey Abend-Zeit gewünschte Früchte zeigt/
 Der Christen Leben ist nur in der Welt ein Traum;
 So bald sich aber nur des Tages Sonne neiget/
 Und in der Todes-Nacht verdüstert untergeht/
 So finden sich alsbald des bessern Lebens Früchte.
 Und wie der Phœnix nicht verjünget aufersteht/
 Er werde denn vorher durch eignen Brand zunichte;
 So setzt uns erst der Tod in einen solchen Stand/
 In welchem unser Glück und wahres Wohlsehn blühet.
 Warum? er bringet uns ins rechte Lebens-Land/
 Darinnen man die Art belebter Menschen siehet.
 Ob in Bojuca dort ein Wasser-Brunnen fließt/
 Der einen Sterbenden mit Lebens-Kraft erquicket;
 So lebst Du/ Seeligste/ wo sich der Strohm ergeuß/
 Auf dessen himmlischen Genuß kein Schmerz mehr drückt.
 Das Leben/ welches hier ein stetes Sterben war/
 Verwandelt sich daselbst in ewiges Gesehn/
 Wo mit entzückter Lust die auserwählte Schaar/
 Mag rechte süße Frucht vom Lebens-Baume lesen.
 Drum wünschet zwar Dein Geist nicht mehr daher zu zieh'n/
 Wo die Vergänglichkeit uns selbst die Kleider würcket/
 Wo nichts als Dornen und verworffene Messeln blüh'n/
 Und uns der Unbestand/ wie ein Gewand/ umzircket.

Geboch

Jedoch verarge mir den heißen Seuffzer nicht/
 Da ich dich lieber hier noch länger sähe leben.
 Denn da durch Deinen Tod mein Hoffnungs-Pfeiler bricht/
 So muß mir wohl das Herz vor Angst und Wehmuth beben.
 Indessen lebe wohl/ geneuß der Seeligkeit/
 Die Dir nach eignem Wunsch in Salems Lust-Revierem
 Von Zions Majestät auf ewig ist bereit/
 Biß gleiche Herrligkeit dein blasser Leib wird spüren!
 Hochwohlgebohrner Herr, so klingt der schlechte Reim/
 Den ich in tieffster Pflicht vor Dero Augen bringe.
 Ach! daß an selbigem nur süßer Honigseim/
 Und eine Labungs-Krafft an dessen Syllben hienge!
 So dächt ich armer Knecht/ den ungemeinen Schmerz/
 Der ihre Seele rührt/ mit dieser Schrift zu heilen.
 Indessen wird der Herr vor ihr betrübtes Herz
 Den allerbesten Trost aus seinem Wort ertheilen.
 Und endlich gehet noch mein treuer Wunsch dahin/
 Den ich hier zum Beschluß aus heißer Andacht schreibe:
 Daß auf erfolgten Tod der theuren Obristin
 Derselben Gnade mir in Ihnen übrig bleibe;
 So gebe doch mein Gott/ damit auf lange Zeit/
 Hochschätzbarer Patron! Ihr Fall sey aufgeschoben.
 Dann bleibt in Ihrer Huld/ nechst Gottes Gürtigkeit/
 Was mir vorlest entfällt/ gedoppelt aufgehoben.

Also wolte seine unterthänige Pflicht und Schuldigkeit/ so
 wohl gegen die Wohlseelige Frau Obristin / als auch
 gegen Dero hinterlassnen/ Hochbetrübtesten Herrn Ge-
 mahl / seinen gleichfalls Hochgeschätzten Patron und
 gnädigen Wohltäter/ unter Anwünschung kräftiges
 Trostes bezeigen

M. Christoph Schubarth. Theol. Stud.

Die durch ihren Untergang auf den höchsten Punct gestiegene Sonne.

Sie theure Königin/ der Tugend Eben-Bild/
 Des Adels Cron/ und Preis der ungemeinen Frauen/
 Läßt sich die Sterblichen nicht mehr als Wunder schauen/
 Weil Sie der blasse Tod in dunklen Flor verhüllt.

Ach Trauer-volles Wort! so mich mir selbst entzieht/
 Wie kan der schwache Kiel das schwere Amt verrichten/
 Und der Hochseeligen zum Nachruhm etwas richten?
 Ob der bestürzte Geist sich noch so sehr bemüht.

Scheints doch/ es fiel ihm fast nichts aufgewecktes ein/
 So etwan tüchtig sey/ von dem man könnte sagen/
 Daß es durch Farnens Ruff zur Sonnen hingetragen:
 Wird also diese Schrift ein schlechtes Füllen seyn.

Indeß erinnert mich der stets verbundene Sinn:
 Willst du bey diesem Fall die Schuldigkeit erweisen/

K

Und

Und Deren Treffigkeit in tieffer Demuth preisen/
 Die jetzt die Grufft bedeckt/ so geh zur Sonne hin.
 Ach ja/ Hochseelige/ sieht man die Fackel an/
 So muß man Dich mit Recht ihr an die Seite setzen.
 Was wir an Dir verehrt/ und über Muster schätzen/
 Ist/ was der Sonnen-Glanz vollkommen zeigen kan.
 Tritt jenes Sonnen-Licht den andern Sternen vor/
 Muß dieses Feuer sich vor jenem Schimmer neigen:
 Die theure Kanigin konnt uns dergleichen zeigen/
 Der hohen Ahnen Ruhm hebt Ihr Geschlecht empor.
 Die Sonne weist sich mit vieler Strahlen Pracht:
 Hier mußte Gottesfurcht als tausend Sterne funkeln/
 Der helle Hoffnungs-Schein ließ sich durch nichts verbunkeln/
 Die holde Freundlichkeit/ so ieden frölich macht/
 Gieng mit den ersten auch in unverrücktem Paar/
 Man sahe sie mit Lust als schönste Venus spielen/
 Und wen der Liebes-Strahl ließ seine Würckung fühlen/
 Der ward erstaunens-voll die Sonn erst recht gewahr.
 Allein wo ist der Schein/ so uns bisher ergötzt?
 Die Sonne bleibt nicht stets am heitern Bogen stehen:
 Ach! unsre Kanigin muß auch zu Bette gehen/
 Und wird (O Jammer-Wort!) in düstre Grufft gesetzt.
 Nun fällt mit ganker Macht der Abend-Schatten ein:
 Der theure Herr Gemahl steckt selbst den Trauer-Reiser/
 Und wieviel andere Hoch-Adeliche Häuser
 Erfft man nicht jetzt an/ die gleicher Meinung seyn.
 Der Unterthanen Schaar steht als erbebet da/
 Nachdem ihr Schutz-Gestirn in einem Nu verschwunden/
 Durch Dessen Leitung sie sonst sichern Port gefunden/
 Wenn das erschrockne Herz die Noth schon vor sich sah:
 Doch wenn bey Abends-Zeit die Sonne von uns zieht/
 Und um das Sternen-Dach den schwachen Schimmer zeigt:
 Macht eben dieser Fall/ daß sie von neuen steigt/
 Bis man sie wiederum in vollem Lichte sieht.
 Was thut dem seelgen Haupt die schwarze Todes-Nacht?
 Indem ES durch dieselb' erst recht empor gedrungen/
 Und sich der hohe Geist an jenen Ort geschwungen/
 Wo sein verjüngter Schein bey stetem Tage lacht.
 Mag auch ein sterblich Aug' in diesen Sonnen-Glanz/
 Der alle Sterne trozt/ zu sehen sich erkühnen?
 Ach nein: die göldne Pracht der lichten Himmels-Bühnen/
 Der theuren Kanigin erlangter Ehren-Cranz
 Ist jetzt vor uns zu hoch/ so lang wir auf der Welt
 Noch vieles Schatten-Werck bey aller Weißheit finden/
 Und den vermeinten Wis so manche Nebel binden/
 Bis uns dereinst der HERR zum ewigen Lichtern stellt.
 Indessen zeigt sich das schönste Abend-Roth
 Von der Hochseeligen/ das Ihren Glanz verneuet/

Da jeder Selbigem die Ehren-Kerze weyhet/
 So auch die graue Zeit nicht auszulöschen droht.
 Der Höchste lasse nur erwünschten Gnaden-Schein
 Bey dem Preiswürdigen und theuren Kaniz bleiben/
 Und alle Dunkelheit von Seinem Haupte treiben/
 Vielmehr den tapffern Sinn ein helles Vosen seyn!
 Es müsse alles das ihm stets zur Seiten gehn/
 Wodurch Sein hohes Wohl der Sonnen sich vergleichet/
 Damit der Tugend Licht/ das bis an diese reichet/
 Und holder Glückes-Schein in einer Wage stehn!
 Du aber/ruhe wohl/ Hochtheure Kanizin!
 Die Du dich auf der Welt als eine Sonn erzeiget/
 Und auch auf deinen Knecht so manchen Strahl geneiget/
 Der mich erwärmet hat. So lang ich lebend bin/
 Wird auch Dein Ehren-Ruhm/den Stadt und Land erhöhn/
 In meiner Seel und Geist/ als grüner Lorber bleiben/
 Ich will ihn in mein Herz mit goldenen Littern schreiben/
 Und stets nach selbigem/ als einer Sonne sehn.

Dieses sollte aus obliegendem gehorsamstem Respect für so viel er-
 zeigte Gnade/ wiewohl mit schwacher Feder/ ent-
 werffen der Wohlseeligen Frau Obristin unter-
 thäniger Diener und Pathe

Samuel Ehrenfried Manicius.
 Phil. & Medic. Stud.

Thränen und Trost/

Zween widerwärtige Dinge sind heute einstimmige Zeugen.
 Beyde reden auf verschiedene Art einerley:
 Jene klagen/ diese verbinden/

Was
 ein theurer Held,
 ein berühmtes Geschlecht,
 treue Diener/
 gehorsame Unterthanen/

Was
 das verlassne Hännewalde/
 die mitleidende Lausitz/
 die tugendhafte Welt/

den 27. May halb 10. Uhr vormittags schmerzlich empfunden/
 Nehmlich den Todt

Der Weyland Hochwohlgebohrnen Frauen/
 Frauen Victorien Tugendreich von Kaniz/ geb. von Kyau/
 Erb- und Lehns-Frauen der Güter Hännewalde/ Oderwig/
 Spitzkunnersdorf und Mücka &c.
 Frauen Obristin.

Bey diesem Falle
 sind Thränen unvermeidlich/ der Trost unentbehrlich.

Dieses

Dieser Todt
 ist ein unerseßlicher Verlust eines unschätzbahren Kleinods.
 Es ist unstreitig.
 Der Neid und die Bosheit/
 Zwey beständige; aber unangenehme Gefährten der Tugend/
 können es selbst nicht zweifelhaftig machen:
 Daß ein kurzer Auszug aller Tugenden mit dieser unvergleichlichen Dame
 begraben worden.
 Dieses bedarff so wenig Beweißthümer und Zeugen/
 als Sterne und Edel-Steine von ihrem Glanze:
 Dennoch untersteht sich meine Wenigkeit
 der Sonnen ein Licht anzuzünden/
 den Schnee zu weissen/
 Das ist:
 Von denen Tugenden der Hochseel. theuren Kaniszin ein Zeugniß abzulegen.
 Es zieht zwar heute eine ganze Wolcke von Zeugen auf.
 Wer weinen/ reden und schreiben kan/
 zeuget
 von denen unvergleichlichen Qualitäten
 dieser recht edlen Dame,
 dieser ausbündigen Christin:
 Vielleicht/
 daß in einer so würdigen Sache auch ein geringer Zeuge gehöret wird.
 Wie mancher bewunderns-würdige Mund/
 wie manche durchdringende Feder
 verrichtet dieses mit ausnehmender Geschicklichkeit.
 Aber
 bey einem Zeugnisse
 kömmt es nicht auf zierliche Redens-Arten und Sinn-reiche Einfälle an/
 Sondern
 auf eine genaue Erkenntniß der Sache/
 und ein aufrichtiges Bekantniß im Vortrage.
 Beydes behaupte ich zu haben:
 Jenes aus einer langen Erfahrung/
 dieses aus einer tiefen Pflicht.
 Es sind bereits 16. Jahr verlossen/
 binnen welchen ich die ewig Ruhms-würdigen Proben
 der Gottesfurcht,
 der Liebe,
 der Mildthätigkeit,
 der Sanftmuth und Geduld,
 der Keuschheit,
 und andere Früchte der Gerechtigkeit/
 bey der Hochseeligen Frau Obristin,
 mit meinen Augen gesehen/ mit meinen Ohren gehöret/ und in meinen
 Herzen bewundert:
 Und eben so viel Jahre sind es/
 in welchen ich durch unzählige Gnaden-Bezeugungen
 ein grosses Theil solcher Tugenden
 an meiner geringen Person im Werck empfunden/

Was

Was ich in so viel Jahren erfahren/
muß ich billich einmahl öffentlich bezeugen/
sonst würd ich undankbar seyn/
und höchst unwürdig der Gnade eines so Ruhm-vollen Hauses,

So wohl
Was ich der (leider!) verstorbenen Helffte, auch nach dem Tode
zu danken habe:

Als
was ich von der noch überbleibenden kostbaren Helffte,
nehmlich

**Dem Hochwohlgebohrnen Herrn/
Herrn Otto Ludwig von Ranitz/**

Erb- und Lehns-Herrn vorhergemeldter Güter ic.
Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hoch-meritirtem Obristen zu Roß
Meinem gnädigen und hohen Patrono,
bis in Tode mit tieffster Erkenntlichkeit preisen werde/
zumahl/

da dem Letztern der Verlust des Erstern desto erträglicher wird/
Und die durch so schmerzliche Trennung gerißne Wunde desto eher
verharset/

Wenn der Trost unumstößlich/
daß auf ein Tugend-volles Leben/
im Tode

ein unsterblich Lob auf Erden/
eine unaussprechliche Glückseligkeit im Himmel folgt.

Alles
erlitt bey der Hochseeligen Frau Obristin mit unumstößlicher Wahrheit ein.
Drum schließ ich mein Zeugniß in diese Sätze ein:

Die Hoch-seelige Frau Obristin war,
an Gottesfurcht

eine andächtige Maria und Lydia.

Sie glich einer Ceder, die mit dem Wipffel und allen Aesten Himmelwärts stieg/
Ihr Sinnbild war: Ein in die Sonne sehender Adler/

Ihr Wahlspruch: Meine Freude ist, daß ich mich zu Gott halte.

In der Liebe
eine getreue Sara:

Sie glich Palmen-Bäumen, die nur in Gesellschaft wachsen und Frucht bringen/
Ihr Sinnbild war: Die gefälligste und getreueste unter denen Vögeln/ die Taube.

Ihr Wahlspruch: Die Liebe ist langmüthig und freundlich.

In der Mildthädigkeit
eine Tabea/ die voll guter Werke.

Sie glich dem Pommeranzen-Baum, der immer Blüthen und Frucht
zugleich giebt.

Ihr Sinnbild war: ein Pelican/ der auch sein Blut mittheilet/

Ihr Wahlspruch: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

L

In

In der Sanftmuth und Geduld
eine friedfertige und verträgliche Lea.
Sie glich dem Lorbeer-Baume, der mit keinen Dornen sticht / doch auch
im Winter grüne bleibt / und Bliz und Donner unverletzt erträgt.
Ihr Sinnbild war ein Strauß / der sich gegen seine Feinde nie wehrt /
und auch Eisen verdauen kan.
Ihr Wahlspruch: Die Liebe verträget alles, sie duldet alles.

In der Keuschheit
eine unbesleckte Susanna;
Sie glich jenem Indianischen Baume, dessen Früchte eher zerspringen/
als sich anrühren lassen;
Ihr Sinnbild war: Ein Storch / der keinen Seilen in seiner Gesellschaft leidet:
Ihr Wahlspruch: Seelig ist, die unbesleckt ist.

Mit einem Wort:

Sie war

Eugendreich

Der Verlust eines solchen Kleinods
würde unerträglich seyn/
wenn mir Gott an Dero theurestem Herrn Gemahl nicht noch eines gelassen/
das dem Verlohrnen wie an Eugend/so an Gnade gleich.

Und

da diese Stütze gebrochen/
würde der Bau meiner zeitlichen Wohlfahrt sinken/
wenn nicht die andre solchen kräftig erhielt.
Viel tausend Gebeth und Seuffzer
werden Dieselbige auch noch viele Jahre erhalten/
und eine unterthänige Recommendation
wird eine beständige Zuflucht für getreue Clienten bey Derselben eröffnen.
So gehet nichts ab/

als/

Daß das Haus der Seelen nicht von der Natur seines Gastes/und des Ruhmes
seiner Eugend ist:

Denn wäre dieses/
so wären Sie alle Drey

Unsterblich.

Dieses aufrichtige Zeugniß von denen unergleichlichen Qualitäten
der Wohlseel. Frau Obristin/ seiner sowohl allzeit sehr Gnä-
digen / als bis in Tod höchst-venerirten Patronin legte aus
schuldigster Devotion ab

Michael Clemens, Not. Publ. Cæs.

3. 3. Gerichts-halter der Hochadl. Kamerschen Güter.

Der aus der Rosen-Gesellschaft ins goldne Feld geschene Adlers-Flug.

Möchstbetrübtet Hainnewalde ist nun deine Kantsin/
Deine Herrschaft/ deine Mutter/ deine heisse Veterin
In das kalte Reich der Grufft / wo die Nacht den Leib umfängen/
Dir zur Wermuth- gleichen Pein aus der bittern Welt gegangen?

3a

Ja! So lautet Ach und Thränen / die der Seelen Dwell gebiehet/
 Weil der Bliß die werthe Ceder in dem Hännewalde rührt.
 Zion geht im Boy und Flor / und das halbe Herz auf Erden
 Will in solcher Zammer, Nacht fast zur Nacht und Leiche werden.
 Dieser Held von Kanig seuffzet / weil sein Rosen-Wappen weint/
 Und im weissen Trauer-Felde ein so hartes Creuz erscheint/
 Da der letzte Adlers-Flug / gleich als auf Elias Wagen/
 Die von Ryan in das Feld der recht göldnen Zeit getragen.
 Die Gesellschaft derer Rosen wird auff solche Art getrennt/
 Und der Riß ist so empfindlich / daß er keine Pflaster kennt.
 Der Magnet des Trostes fehlt / weil ein Adler von uns ziehet/
 Und man an dem Hoffnungs-Pol fast nur einen Bären siehet.
 Gott wies nur dem Schoß der Erden diese Adler-gleiche Frucht/
 Deren Andachts-heisse Flammen stets die Lebens-Sonne sucht.
 Hier war bloß ein silbern Feld vor die Rose zu vermercken/
 Dorten solte Gold-Tinctur recht den Baum des Lebens stärken.
 Christus / der in Rosen weidet / dessen Lippen Rosen seyn/
 Setzte die Hochseelge Seele in der Zeiten Garten ein/
 Sie glich einem Rosen-Stock mit viel Wollust zu erquickten/
 Und nicht durch der Sorgen Last ganz gepresset zu erdrücken.
 Zwar es hat bey solchen Rosen an den Dornen nicht gefehlt;
 Bald hat Rosen-rothe Sünde daß sonst fromme Herz gequält/
 Bald ist Sie nach Gottes Rath in des Creuzes starcken Orden
 Durch das Schicksal dieser Zeit eine Ritterin geworden.
 Doch es solte das Gewölke nur am Horizonte stehn/
 Und die Bliß- und Donner-Schläge in das Marck der Seelen gehn/
 Bis der Gott-ergebne Sinn eine dritte Ehe wehlte/
 Und des Helden Rosen-Schild sich dem Adlers-Flug vermählte.
 Von der Zeit hat nun voll Rosen Kirche / Schloß und Land geblüht/
 Und es hat das Rad des Glückes sich umsonst um was bemüht/
 So mit Jackeln vieler Noth Seele / Geist und Leib erschrecket/
 Weil des Lebens Fürsten-Hutt Sie mit seiner Hutt bedecket.
 Frentag / Tag der schönen Rosen / wie dich Rom vor Zeiten hieß/
 Rede / was Sie wohl vor Seuffzer zu dem Lamme steigen ließ/
 Wenn von Morgen bis zur Nacht Sie nicht aus dem Tempel kommen/
 Und von Christi Rosen-Blut rechte Adlers-Krafft genommen.
 Denn es stieg ja das Gebethe wie der Adler Flügel auf:
 Nur zur Sonne! war die Weyschrift in dem ganzen Lebens-Lauff.
 Und in solches göldne Feld ist die Seele nun gestiegen/
 Sie ist selbst sehr hoch erhöht / und kan nun nicht höher fliegen.
 Die Gesellschaft derer Rosen kocht deswegen lauter Ach/
 Es sieht das getheilte Herze Ihr recht sehn- und schmerzlich nach;
 Es läst sich tieff in die Brust die gewissen Worte graben:
 Gott den Geist / der Grufft den Leib; und ich will das Denckmahl haben.
 Höchstbetrübt Hännewalde hemme hier der Thränen Fluß/
 Obschon deiner Rosen Purpur noch das Creuz behalten muß;
 Liebst du nicht des Glückes Rad / weil das Licht nicht weiter brennet/
 Dencke / daß des Höchsten Hutt noch den Held von Kanig kennet:
 Hastu den / so lebt die Liebe / Gottesfurcht / Genad und Huld:
 Bete vor Desselben Leben und beweise ietzt Geduld!

Deni

Dencke / deine Siegerin / die des Lammes Freude zieret /
Hat den Adlers-Flug gang recht in dem goldnen Feld geführt.

Diese geringfügige Betrachtung stellte nach Gelegenheit
der Hochadlichen Wappen zum Zeugniß seiner
schuldigsten Devotion an / des Hochadlichen Hauses
Haynewalde gehorsamster Diener

Michael Traugott Schletter, A. B. Cult.

Sonnet.

Nun sprach ein frommer Mann: Nun hab ich überwunden!
Als nun der Todes Schweiß um seine Schläffe floß/
Und er den Lebens-Lauff mit vollen Freuden schloß/
Nun hat der liebe Gott mich aller Last entbunden/
Was mich alhier gekränkt/das ist nunmehr verschwunden/
Ich bin von Leiden frey und alles Jammers loß/
Man bringet mich zur Ruh in meiner Mutter Schooß/
Und meine Seele hat den besten Schatz gefunden:
Ihm folgt die fromme Seel der theuren Königin/
Die ihren Lebens-Schluß auf Jesum fest gegründet.
Der Leib bleibt in der Welt; doch Himmlisch ist der Sinn/
Daher Sie nach dem Kampff des Himmels Crone findet.
Ach Gott sey ewig lob! Sie geht zur Freude hin/
So heißt: VICTORIA, wer selig überwindet!

* Als Johann Arndt / berühmter Superintend. zu
Lüneburg 1621 am 11. May im 66 Jahr seines
Alters starb / waren seine letzte Worte: Nun
hab ich überwunden.

Der Hochseligen Frauen Obristin von Kanitz zum letzten
Andencken fügte dis aus gehorsamster Observanz
bey ein dienstergebenster Pathe

Christoph Gottlieb Elger,
Gymn. Zitt. Alumn.

I.
Die auserwählte Königin
Weht wohl aus unsern Augen hin/
Doch kommt Sie nicht aus unsern Herzen.
Wir halten Ihr Gedächtniß hoch/
Und in dem Leide brennen noch
Viel hundert Liebs- und Ehren-Kerzen.

2.
Sie war ein Bild der Frömmigkeit/
Ein Muster der Gelassenheit/
Ein Labsal und ein Trost der Armen.
Die Jugend Ihrer milden Hand
Ist allenthalben wohl bekandt/
Und war gewohnt sich zu erbarmen.

3.
Wer Sanftmuth / Lieb und Freundlichkeit/
Wer Demuth und Bescheidenheit
In einem Abriß will erkennen/

Dem

Dem stelle man die holbe Zier
Von dieser Edlen Damen für/
So läßt sich viel auf einmahl nennen.

4.
Der theure Kaniz ist betrübt:

Er hat sein wehrtes Theil geliebt.

Sie war die Helffte seiner Seelen.

Ach diese Trennung ist zu hart!

Das Grab kan Ihre Gegenwart;

Nicht aber seine Noth verhohlen.

5.
Wir nehmen uns der Schmerzen an/

Diemeil Ihm nichts begegnen kan/

Das wir nicht auch empfinden solten;

Es wäre denn / daß wir so weit

Die ganze Lieb und Schuldigkeit

Aus dem Gemüthe lassen wolten.

6.
Und wenn wir auf uns selber sehn/

So ist ein solcher Fall geschehn/

Der uns zugleich darnieder schläget:

Ein Fall/ der unser Glücke trifft/

Ein Fall / der tausend Klagen stift/

Und uns zur Thränen-Fluth beweget.

7.
Vor mich/ und vor mein armes Haus

Bricht dieses Leid gedoppelt aus.

Wie manches Jahr ist nun verflossen!

Ich weiß/ was ich insonderheit

Vor Huld/ vor Gnad' und Gütigkeit

Zu meinem Trost vielmahl genossen!

8.
Davor ist Gott im Himmel auch

Allzeit nach seinem Vater-Brauch

Ihr Schild und grosser Lohn gewesen.

Nun wird Sie dieses Gnaden-Licht

Von Angesicht zu Angesicht

Dort in dem Lebens-Buche lesen.

9.
Gott/ der die Menschen sterben heist/

Gott/ der sich allzeit gut erweist/

Mag über uns noch ferner walten.

Er hat ein hochgeschätztes Haupt/

Den Edlen Kaniz uns erlaubt/

Den woll Er trösten und erhalten.

10.
Hat unser Kaniz/ was Er soll/

So geht es auch den Leuten wohl/

Die sich zu seinem Dienst verschreiben.

Ich aber will in Freud und Leid

Aus höchstverbundner Schuldigkeit

Ihm Lebenslang verpflichtet bleiben.

11. Et

11.
Er / als ein rechter Himmels-Freund
Ist allem irden Tande feind/
Und wer Ihn kennt / der muß Ihn loben.
Wir wünschen auf des Herren Wort:
Es sey Demselben hier und dort
Der beste Segen aufgehoben.

12.
Die Edle / so des Höchsten Rath
Nunmehr von uns genommen hat/
Die tröstet uns auch in dem Leiden;
Denn hat Sie manches Creutz gedrückt;
So hat Sie Gott auch oft erquickt.
Dort ist nun alles voller Freuden.

13.
Wohlan / es soll auff dieser Welt/
So lange noch dieß Leben hält/
Das treue Denckmahl nicht verschwinden/
Biß wir die liebe Kanigin/
Mit frohem und vergnügtem Sinn
Einmahl im Himmel wiederfinden.

Hiermit wolte sowohl gegen den Hochschmerzlich leidtragenden Herrn Obristen seine mitleidende / und wegen vieler sonderbahren Gnade höchst verbundendste Schuldigkeit / als gegen seine im Leben gewesene Hohe Patronin und Wohlthäterin / die nunmehr Wohlfeelige Frau Obristin ein getreues und unsterbliches Andencken mit dem allerbetrübesten Gemüthe bezeugen. ein demüthigst-gehorsamster Knecht

Johann George Schön.

